

MATTHIAS EIFLER

Mittelalterliche lateinische Handschriften
der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Kontext
der europäischen Geistesgeschichte*

Das Diktum des antiken Grammatikers Terentianus Maurus *habent sua fata libelli*¹ wird häufig verwendet, um anzudeuten, welche wechselvolle Geschichte Bücher im Laufe der Jahrhunderte hatten, und gilt in besonderer Weise für mittelalterliche Handschriften. Vom gedruckten Buch der Neuzeit unterscheidet sich jeder handgeschriebene mittelalterliche Codex vor allem dadurch, dass er ein unikales, das heißt in dieser Form nur einmal existierendes Überlieferungszeugnis ist. Dies ergibt sich schon aus der rein materiellen Gestalt des mittelalterlichen Buches, das von einem oder mehreren individuellen Schreibern verfasst und anschließend in Form eines Codex gebunden wurde. Durch die komplizierte und zeitaufwendige Herstellung und die je nach dem Bestimmungszweck mehr oder minder prachtvolle Ausstattung mit Buchschmuck wurden

* Der folgende Beitrag stellt Ergebnisse eines von der DFG geförderten Projekts zur Erschließung der mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (künftig: HAAB) vor, das seit 1993 von Frau Dr. Betty C. Bushey durchgeführt wurde und seit 2005 vom Verfasser dieses Beitrags fortgesetzt wird (vgl. Anm. 7). An dieser Stelle sei ausdrücklich betont, dass viele der im Folgenden dargestellten provenienzhistorischen Angaben auf den umfangreichen Arbeitsergebnissen von Frau Bushey beruhen, der ich an dieser Stelle sehr herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit danken möchte. Das betrifft zum einen die in Abschnitt 1 behandelten Angaben zur Entstehung und zum Ausbau der Weimarer Handschriftensammlung, zum anderen die Details zu einzelnen Handschriften, v. a. zu Q 116 (Beschreibung des Buchschmucks und Erschließung der Provenienz aufgrund der eingefügten Schriftbänder, vgl. Anm. 14), Q 115 (Recherche zum Schreiber Wilhelm Jaenen und zu einem weiteren von ihm geschriebenen Codex, vgl. Anm. 18 und 19), Q 59^b (Recherche zum Kanonikerstift St. Johannes und Henricus Snabel, vgl. Anm. 44 und 45) und Q 57 (Zuordnung der Auftraggeber durch Identifizierung der Wappen und Korrektur der von der Forschung vorgenommenen Datierung und Provenienzzuweisung, vgl. Anm. 136).

In den Anmerkungen werden folgende Abkürzungen benutzt: Handschrift: Hs.; Handschriften: Hss.; Jahrhundert: Jh.; Faszikel: Fasz.; Wasserzeichen: Wz.

1 Vers 1286 des Lehrgedichts *De litteris, de syllabis, de metris* lautet vollständig: *pro captu lectoris habent sua fata libelli* (Wie der Leser sie auffasst, so haben die Bücher ihre Schicksale), deutet ursprünglich also eher auf die vom Leser abhängige Rezeptionsgeschichte von Texten als auf das materiell-praktische Schicksal von Büchern hin. Vgl. Wörterbuch der Antike. Begr. von Hans Lamer, fortgef. von Paul Kroh. Stuttgart 101995, S. 263.

Bücher zu kostbaren Wertgegenständen, zu denen nur ein begrenzter Kreis Gebildeter Zugang hatte. Die ausschließlichen Zentren der Buchproduktion und einzigen Vermittler des Bildungsgutes waren zunächst die Skriptorien der Klöster, Stifte und kirchlichen Schulen bzw. des Hofes. Die Entstehung der Universitäten, seit dem 12. Jahrhundert in Frankreich und Italien, seit der Mitte des 14. Jahrhundert im deutschsprachigen Bereich,² die wachsende Bedeutung der Städte und ihrer Vertreter, aber auch die Durchsetzung des Papiers als Schriftmaterial seit dem 14. Jahrhundert, führten zu einem enormen Anwachsen der Schriftlichkeit in ganz Europa und einer Ausweitung des Rezipientenkreises. Bücher wurden nun ebenfalls durch Universitätsangehörige, Lohnschreiber und städtische Repräsentanten kopiert und drangen immer stärker in den privaten Bereich vor.³

Auch die inhaltliche Beschaffenheit macht mittelalterliche Handschriften zu unikalen Überlieferungszeugen. Ein oder mehrere Schreiber stellten nach persönlichem Interesse oder den Vorgaben eines Auftraggebers einen Codex zusammen, indem sie Texte aus anderen Büchern kopierten, die ihrerseits eine bestimmte Ebene der Überlieferung repräsentierten. Nicht selten wurden verschiedene, ursprünglich separate Handschriftenteile (Faszikel) zu einem Codex zusammengebunden, da dem Besitzer eine inhaltliche Zusammengehörigkeit wichtig war. Diesem Verfahren kam zugute, dass die lateinische Sprache das ganze Mittelalter hindurch und weit in die Neuzeit hinein europaweit die verbindliche und verbindende Universalsprache der Gebildeten in Kirche, Universität und Welt war, so dass Texte von Autoren verschiedener Nationalität weit über die Landesgrenzen hinaus Verbreitung finden konnten. Mittelalterliche Handschriften sind somit bemerkenswerte Zeugen eines geistig-kulturellen Austauschs innerhalb Europas.

Von den *fata sua* der Bücher kann man jedoch vor allem sprechen, wenn man das weitere Schicksal einzelner Bände oder ganzer Bibliotheken bedenkt. Bücher wurden verschenkt, verkauft, getauscht und verliehen. Wenn kein Interesse an den enthaltenen Texten mehr bestand oder sie inhaltlich überholt waren, wurden Handschriften zu Makulatur im Einband anderer Codices umgearbeitet. Ob Bücher erhalten blieben oder durch Einwirkungen von außen (Kriege, Zerstörungen, Diebstahl, Brand- oder Wasserschäden, Ungeziefer etc.) oder Fahrlässigkeit ihrer Besitzer verloren gingen, hing oft von rein zufälligen Komponenten ab. Aufgrund ihres hohen Wertes legten mittelalterliche Codices Jahrhunderte nach ihrer Entstehung als Objekte bibliophiler Sammler und

2 Während in Bologna, Paris und Oxford bereits zwischen 1150 und 1170 Universitäten gegründet wurden, entstanden die ersten deutschen Universitäten in Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388) und Erfurt (1392).

3 Eine Einführung in verschiedene Aspekte der Handschriftenkunde bietet: Christine Jacobi-Mirwald: Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung. Stuttgart 2004.

Ware geschäftssinniger Verkäufer weite und verschlungene Wege zurück, ehe sie vom Ort ihrer ursprünglichen Entstehung an die heutigen Aufbewahrungsorte in Bibliotheken und Sammlungen gelangten.

Die Bedeutung mittelalterlicher Handschriften als Zeugen der europäischen Geistesgeschichte soll im Folgenden exemplarisch an einigen Beispielen aus der Sammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar belegt werden. Die traditionsreiche Bibliothek⁴ besitzt einen bedeutenden Bestand an mittelalterlichen Handschriften, zu dem neben deutschen, griechischen, islamischen und hebräischen Codices⁵ auch 191 lateinische Handschriften und 145 lateinische Handschriftenfragmente gehören, die bislang erst wenig beachtet wurden⁶ und derzeit im Rahmen eines DFG-Projekts erschlossen werden.⁷ Sie spiegeln in ihrer Vielfalt verschiedene Facetten der europäischen Geistesgeschichte wider.

4 Vgl. Michael Knoche (Hrsg.): Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Kulturgeschichte einer Sammlung. München, Wien 1999.

5 Vgl. Die deutschen Handschriften des Mittelalters und der Neuzeit. Bearb. von Franzjosef Pensel. Bd. 1: Die Signaturengruppen Fol max, Fol, Q und Oct; Bd. 2: Die Meistersingerhandschriften. Unveröffentlichtes Manuskript. Weimar 2001; Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland. Bd. VI,2: Hebräische Handschriften, Teil 2. Hrsg. von Hans Striedl, unter Mitarbeit von Lothar Tetzner, beschrieben von Ernst Roth. Wiesbaden 1965, S. 396-398; Kurt Treu: Griechische Handschriften in Weimar. In: *Philologus* 117 (1973), S. 113-123; Islamische Handschriften-Sammlungen, Teil 5: Thüringen. Beschrieben von Florian Sobieroj. Stuttgart 2001 (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland XXXVII). Ein Katalog der von Treu nicht erfassten griechischen Handschriften der HAAB wird derzeit durch Prof. Dr. Claudia Sode vorbereitet.

6 Zum bisherigen Forschungsstand vgl. Konrad Kratzsch: Kostbarkeiten aus den Beständen der Zentralbibliothek der deutschen Klassik. In: *Impulse – Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik*. Berlin, Weimar 1978, S. 377-390; Ders.: *Alte Handschriften aus der Zentralbibliothek der deutschen Klassik*. Weimar 1980 (Tradition und Gegenwart, 34); Ders.: *Kostbarkeiten der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar*. Leipzig 1993; Betty C. Bushey: *Weitgehend unbekannt: Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar – Ein Arbeitsbericht*. In: *Fata libellorum*. Festschrift für Franzjosef Pensel zum 70. Geburtstag. Göppingen 1999 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 648).

7 Die mittelalterlichen lateinischen Hss. der HAAB wurden seit 1993 durch Frau Dr. Betty C. Bushey an der Hessischen Landesbibliothek Fulda und seit 1997 an der Universitätsbibliothek Kassel erschlossen. 2004 wurden die Ergebnisse in Form eines umfangreichen Katalogs vorgelegt: *Die lateinischen Handschriften bis 1600*. Bd. 1: Fol max, Fol und Oct, beschrieben von Betty C. Bushey unter Mitwirkung von Hartmut Broszinski. Wiesbaden 2004 (Bibliographien und Kataloge der HAAB zu Weimar, 1). Im Anschluss arbeitete Frau Bushey an den Quarthandschriften, die in Band 2 des Katalogwerks enthalten sein werden. Da Frau Bushey im Herbst 2005 in den Ruhestand ging, wird das Projekt auf der Grundlage ihrer Vorarbeiten seit September 2005 am Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek Leipzig vom Autor dieses Beitrags fortgesetzt.

Im Folgenden soll dies an einzelnen Beispielen anhand provenienzhistorischer, kodikologischer und inhaltlicher Aspekte betrachtet werden.

1. *Provenienzhistorische Aspekte*

Anders als die Handschriftenbestände vieler großer Bibliotheken stammt die Sammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek nicht direkt aus Säkularisationsgut, sondern entstand durch Schenkungen bibliophiler Sammler und planmäßige Ankäufe einzelner Bibliothekare.⁸ Exemplarisch sollen einige der Protagonisten vorgestellt werden, die den Ausbau der Weimarer Handschriftensammlung kontinuierlich gefördert und Codices aus verschiedenen Ländern Europas eingebracht haben.

Den Grundstock der Weimarer Sammlung bilden mittelalterliche Handschriften, die 1722 mit der umfangreichen (ca. 8400 Bände umfassenden) Privatbibliothek der Brüder Konrad Samuel und Heinrich Leonhard Schurzfleisch an die Herzogliche Bibliothek übergangen.⁹ Vor allem Konrad Samuel war ein bibliophiler Sammler, der die Privatbibliotheken von zwei Gelehrten¹⁰ erwarb und Bücher auf seinen Reisen in die Niederlande, nach England, Frankreich und Italien kaufte.¹¹ Die heute noch in Weimar erhaltenen 36 mittelalterlichen

8 Eine vergleichbare Provenienzhistorie wie die mittelalterlichen Hss. weisen die Inkunabeln der HAAB auf, zu denen jüngst ein ausführlicher Katalog vorgelegt wurde. Vgl. Die Inkunabeln, bearbeitet von Eva Raffel. Wiesbaden 2007 (Bibliographien und Kataloge der HAAB zu Weimar), hier S. 20–33, sowie das Provenienzhistorische Register S. 258–272. Vgl. auch den Beitrag der Autorin in diesem Band.

9 Der Wittenberger Professor für Poesie, Geschichte und Rhetorik Konrad Samuel Schurzfleisch (1641–1708) war von 1706 bis 1708, sein Bruder Heinrich Leonhard (1664–1722) bis 1722 als Direktor der Herzoglichen Bibliothek tätig. Vgl. Gerhard Menk: Conrad Samuel Schurzfleisch und seine Familie. In: Nachlaß der Familie Schurzfleisch, Bestandsverzeichnis und Bibliographie. Bearb. von Gerhard Menk in Verbindung mit Jutta Fulsche und Michael Knoche. Weimar 1994 (Repertorien des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, 1), S. 1–53. Zu den Hintergründen der Übergabe der Sammlung vgl. Jürgen Weber: Der Streit um die Privatbibliothek Schurzfleischs 1721/22. In: Michael Knoche (Hrsg.): Kulturgeschichte (Anm. 4) S. 49–51.

10 In die Schurzfleisch-Bibliothek waren die Privatbibliothek des Wittenberger Professors August Buchner (1591–1661) und Teile der Sammlung des niederländischen Philologen Nicolaas Heinsius (1620–1681) eingegangen. Vgl. Michael Knoche: Herzogin Anna Amalia Bibliothek 1. Bestandsgeschichte. In: Thüringen. Hrsg. von Friedhilde Krause, bearb. von Felicitas Marwinski. Hildesheim 1999 (Handbuch der historischen Buchbestände, 21), S. 102–108, hier S. 102 f.

11 K. S. Schurzfleisch reiste 1680/81 in die Niederlande (Amsterdam, Leiden, Utrecht), nach England (London) und Frankreich (Paris), 1686/87 erneut in die Niederlande sowie 1691 über Süddeutschland nach Italien (Rom, Florenz, Venedig) und Öster-

lateinischen Handschriften der Schurzfleisch-Bibliothek¹² demonstrieren die Interessen beider Gelehrter, aber auch die europäische Dimension ihrer Sammlung, in der sich z. B. italienische und französische Klassikerhandschriften des 12. bis 15. Jahrhunderts finden. Stellvertretend sei der Codex Q 94 mit Werken Ciceros (*De senectute*, *De amicitia*) genannt, der nach dem Schriftbefund in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Frankreich entstand und 1477 vom Abt der Benediktinerabtei Chaise-Dieu (Diözese Clermont), Renaud de Chauvigny de Blot (gest. 1491), der Bibliothek seines Klosters gestiftet wurde.¹³ Dazu kommen historische Werke aus Belgien und Frankreich. So stammt die Handschrift Q 116, eine Chronik der Grafen von Anjou (*Gesta comitum Andegavensium*), nach Ausweis des Schriftbefunds und Bilderschmucks aus Frankreich, wohl aus der Touraine, und entstand wahrscheinlich für das Kanonikerstift Notre Dame in Loches.¹⁴ Q 115 mit einer Prosaerzählung über den trojanischen Krieg (*Historia destructionis Troiae*) des sizilianischen Autors Guido de Columnis,¹⁵ stammt aus Belgien und wurde am 3. Mai 1470, möglicherweise in Gent, vom Priester und Magister der freien Künste Wilhelm Jaenen abgeschlossen,¹⁶ der seinen Namen und sein Signet auf verschiedenen Seiten des Codex eintrug

reich (Wien), um berühmte Bibliotheken einzusehen und Hss. zu erwerben. Vgl. Gerhard Menk: Nachlaß Schurzfleisch (Anm. 9), S. 22 f., 27 f.

- 12 Eine Liste der in Weimar erhaltenen mittelalterlichen lateinischen Schurzfleisch-Hss. bei: Betty C. Bushey: Weimar I (Anm. 7), Anhang I, S. 457-463. Vgl. ebd., S. XV f.
- 13 Vgl. den Schenkungsvermerk auf 25^v und den Besitzeintrag des Klosters auf 24^v. Zum Stifter vgl. Pierre-Roger Gassin: L'abbaye de la Chaise-Dieu (1043-1518). Paris 1962, S. 452-454 u. ö. Für die Herkunft aus Frankreich spricht auch die Verwendung von Einbandmakulatur aus einem Reisebrevier der 1. Hälfte des 13. Jh.s mit für das Bistum Auxerre typischen Nachträgen zum Fest des hl. Germanus sowie der französische Dekorationsstil des Ende des 15./Anfang des 16. Jh.s angefertigten Einbands. Ein weiteres Beispiel ist Q 87 mit den *Carmina* des Horaz. Die Hs. entstand nach Ausweis des Schriftbefunds im 3. Viertel des 15. Jh.s in (Ober-?) Italien.
- 14 Dies belegen die in zwei kolorierte Federzeichnungen eingetragenen Spruchbänder (5^v am linken Rand: kniende männliche Stifterfigur mit Spruchband: *Quomodo zona beate Marie fuit donata ecclesie Luchensi*; 20^v am linken Rand: Turm, aus dessen Fenster ein Mann schaut, mit Spruchband: *De castello Lochas*). Vgl. Louis Halphen, René Poupardin (Hrsg.): Chroniques des Comtes d'Anjou et des Seigneurs d'Amboise. Paris 1913, S. LXXVf. Vgl. Anm.*.
- 15 Vgl. Nathaniel E. Griffin (Hrsg.): Guido de Columnis. *Historia destructionis Troiae*. Cambridge, Mass. 1936, ND New York 1970, S. 3-276; zur Überlieferung ebd., S. XII-XIV (ohne diese Hs).
- 16 Vgl. den Schreibereintrag auf 140^r: *Scripta per manus Willermi Jaenen sacerdotis et artium magistri anno domini 1470, finita 3^a Maij*. Vgl. Bénédictins du Bouveret: Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI^e siècle. Bd. 2. Fribourg 1967 (Spicilegii Friburgensis Subsidia, 3), Nr. 5931.

virgilius que nichil latuit. Ne eius veritas in
 cognita remaneret. ad pntis operis pfectionem
 efficaciter laboravi. Factu est aut pns opus
 anno dñice incarnationis millesimo ducentesimo
 octuagesimo septimo eiusdem pñe indictionis.
 felicitate. *Explicit. Deo gratias.*

Operis victoria fimo.

*Explicit hystoria trojana composita p iudice
 Guidonem de colupna messana i sitalia
 Scripta p man9 Willem9 Jaenen sacerdotis et
 artiu magistri anno dm 1410. finta 3^a may.*

Jaenen
 m
 e

Jaenen
 m
 e

Jaenen
 m
 e

Abbildung 1

Schreibereintrag und Signet des Wilhelm Jaenen, Q 115, 140^r

(Abb. 1).¹⁷ Seinen Magisterabschluss hatte der aus Gent stammende Jaenen wahrscheinlich an der Universität Löwen erworben¹⁸ und sich danach (evtl. als Priester) erneut in Gent aufgehalten, wo er knapp zwei Jahre vor der Arbeit an Q 115, am 23. Januar 1468, eine heute in Brüssel aufbewahrte Handschrift mit der Beichtsumme (*Summa de casibus conscientiae*) des Dominikaners Bartholomäus de Pisa abschloss.¹⁹

Christian Vulpus, der von 1805 bis 1826 als Bibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek tätig war, konnte zahlreiche Handschriften des 1803 aufgelösten Erfurter Benediktinerkloster St. Peter und Paul und der Kartause St. Salvatorberg sowie der 1816 geschlossenen Erfurter Universität erwerben;²⁰ darunter ebenfalls mehrere Stücke, die diesen europäischen Bezug verdeutlichen. So finden sich unter den heute in Weimar aufbewahrten 36 lateinischen Handschriften aus der berühmten Bibliothek der Kartause²¹ neben zahlreichen in Deutschland bzw. im Kloster selbst geschriebenen Codices auch solche, die von weither nach Erfurt gelangt sein müssen. Dies gilt z. B. für die Pergamenthandschrift Q 119, die aus drei, in der ersten Hälfte bzw. um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschriebenen Faszikeln besteht und im Bibliothekskatalog der Kartause unter

- 17 Der Schreiber trug seinen Namen *Jaenen* bzw. *Janen* und sein Signet auf folgenden Seiten ein: 17^v, 118^r, 138^v, 139^r und dreimal auf 140^r.
- 18 Ein *Wilhelmus Janen de Gandavo* schrieb sich am 27. August 1455 an der Universität Löwen ein, vgl. Joseph Wils: *Matricule de l'Université de Louvain*. Bd. 2. Brüssel 1946, S. 22, Nr. 113. Möglicherweise ist er identisch mit *Wilhelm de Gandavo*, der 1454 mit seinem Bruder *Henricus* an der Universität in Köln immatrikuliert wurde, vgl. Hermann Keussen: *Die Matrikel der Universität Köln*. Bd. 1. Bonn 1928 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichte, VIII), S. 573, Nr. 50f. Vgl. Anm.*.
- 19 Vgl. Brüssel, Bibliothèque Royale de Belgique, ms. 606-607, 182^{va}: *Inchoata et scripta per manus Wilhelmi Iaenen et finita anno domini 1468°. die 23°. mensis Ianuarii in villa Gandensi*. Vgl. Joseph van den Gheyn: *Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque Royale de Belgique*. Tome IV: *Jurisprudence et Philosophie*. Brüssel 1904, S. 21; *Bénédictins du Bouveret: Colophons* (Anm. 16), Bd. 2, Nr. 5930, S. 294; Sigrid Krämer: *Scriptores codicum medii aevi*. Datenbank von Schreibern mittelalterlicher Handschriften. Augsburg 2003; *Abbildung des Schreibereintrags: Manuscrits datés conservés en Belgique*. Tome IV: 1461-1480. Brüssel 1982, Tafel 821, vgl. ebd., S. 49f. Vgl. Anm.*.
- 20 Vgl. Betty C. Bushey: *Weimar I* (Anm. 7), S. XXI-XXVIII, eine Liste der Erfurter Hss. ebd., Anhang V, S. 474-482.
- 21 Der um 1474 angelegte Bibliothekskatalog der Erfurter Kartause verzeichnet ca. 800 Bände und ist ediert in: Paul Lehmann: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. Bd. 2: *Bistum Mainz, Erfurt*. München 1928 (künftig: *MBK II*), S. 239-593. Vgl. Almuth Märker: *Schweigen und Lesen – Das Prohemium longum* des Erfurter Kartäuserkatalogs als Wissenschaftspropädeutik am Ende des 15. Jahrhunderts. In: Sönke Lorenz (Hrsg.): *Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser*. Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Potkowsky. Stuttgart 2002 (*Contubernium*, 59), S. 383-397, hier S. 384-386.

der Signatur G 21 aufgeführt ist.²² Faszikel I mit Auszügen aus dem *Chronicon pontificum et imperatorum* des Dominikaners Martin von Troppau (gest. nach 1278) scheint eine kuriennahe Version des Textes zu bieten.²³ Faszikel III mit dem *Liber poenitentiarius* des in Bologna wirkenden portugiesischen Kanonisten Johannes de Deo (gest. 1267)²⁴ ist nach Schrift und Beschaffenheit des Pergaments in (Ober-?) Italien entstanden. Faszikel II, dessen Schrift der von Faszikel III ähnelt, wurde wohl ebenfalls in Italien geschrieben und weist aufgrund der enthaltenen Texte²⁵ auf einen universitären Kontext. Bereits kurz nach 1375 scheint die Handschrift sich in Erfurt befunden zu haben, wo verschiedene Schreiber auf Erfurt und die Kartause bezügliche Nachrichten eintrugen²⁶ und der Band unter Verwendung von Makulatur aus der Kartause neu gebunden wurde.²⁷ Der Codex gehörte also sicher zur Grundausrüstung des 1372 gegründeten Klosters, ohne dass allerdings nachzuvollziehen ist, wie er dorthin gelangte.

Vier Codices von europäischem Rang erwarb Vulpius aus der berühmten Bibliotheca Amploniana, der bis heute in Erfurt aufbewahrten und mit noch 979 Codices größten geschlossen erhaltenen Handschriftensammlung eines spätmittelalterlichen Gelehrten.²⁸ Ihr Stifter Amplonius Ratinck de Bercka, zwischen 1365 und 1367 in Rheinberg bei Xanten geboren, begann bereits

22 Vgl. MBK II (Anm. 21), S. 232, 238 und 370.

23 2^{ra}-49^{ra}. Auffällig ist, dass ausschließlich die Teile der Chronik exzerpiert sind, die mit Rom und den Päpsten in Verbindung stehen, der *Imperatores*-Teil der Chronik mit Ausnahme der Zeit zwischen 1245/50-1270 dagegen völlig ausgelassen ist. Auch der Nachtrag 49^{ra} zur Tätigkeit des Autors 1276 als *poenitentiarius minor* während des Pontifikats Alexanders IV. (1261-1278) weist auf eine interne Kenntnis der römischen Kurie.

24 Zum Autor und zur Überlieferung des Werkes (ohne diese Hs.) vgl. u. a.: António D. de Sousa Costa: *Um mestre português em Bolonha no século XIII, João de Deus: vida e obras*: Braga 1957, S. 115-124.

25 54^{ra}-55^{va} Alpharabius [= Abu-Nasr Muhammad Ibn-Muhammad al-Farabi]: *De ortu scientiarum*; 55^{va}-62^{rb} Aegidius Romanus: *De divisione scientiarum*; 62^{va}-68^{rb} Ps.-Aristoteles: *Tractatus de virtutibus et vitiis* (hier Albertus Magnus zugeschrieben); 68^{vb}-74^{ra} Thomas de Aquino: *Tractatus de articulis fidei et sacramentis ecclesiae*; 74^{ra}-78^r Stephanus Temperius: *Decretum condemnationis propositorum* (1277).

26 Auf 50^{va} und 53^{ra}-53^{vb} finden sich Nachträge verschiedener Schreiber, u. a. zu Bränden und Naturkatastrophen in Erfurt im Jahr 1374, zum Auszug des Erfurter Klerus während des Streits um den Mainzer Erstuhl im Jahr 1375 sowie Bau- und Weihe-daten der Kirche der Erfurter Kartause aus den Jahren 1372/73.

27 Bei der wohl im letzten Viertel des 14. oder Anfang des 15. Jh.s erfolgten Bindung wurde für den hinteren Spiegel und die Flügelfalz um die letzte Lage ein lateinisches Dokument (evtl. ein Testament?) makuliert, in dem die Erfurter Niederlassung und ein *frat[er] Henricu[s] de Salcza conversu[s]* erwähnt werden.

28 Vgl. Kathrin Paasch (Hrsg.): *Der Schatz des Amplonius. Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt. Begleitbuch zur Ausstellung 2001*. Erfurt 2001, S. 11.

während seines Studiums in Prag und Köln Bücher zu kaufen und zu kopieren.²⁹ Er schrieb sich im Frühjahr 1392 an der neu eröffneten Erfurter Universität ein, wurde im Oktober 1393 zu ihrem ersten Doktor der Medizin promoviert und 1394/95 ihr zweiter Rektor.³⁰ Bereits Anfang 1395 verließ er Erfurt wieder,³¹ scheint der Universität jedoch weiterhin sehr verbunden gewesen zu sein: 1412 stiftete er im Haus zur Himmelpforte (*Porta coeli*) in der Michaelisstraße ein Kolleg für Studenten der Erzdiözese Köln und schenkte diesem seine mittlerweile 633 Bände umfassende Privatbibliothek (*alle myne buchere*), die er in einem eigenhändig angelegten Katalog verzeichnet hatte.³² Bei den Codices, die Vulpius aus dieser wertvollen und umfangreichen, nach dem Tod des Amplonius (1435) erweiterten Bibliothek um 1818 über einen Erfurter Antiquar³³ erwarb, handelt es sich um eine italienische medizinische Sammelhandschrift (Fol 59), zwei Handschriften (Q 90, Q 91), die aus in Frankreich und Deutschland geschriebenen Faszikeln mit Texten antiker und deutscher Autoren zusammengesetzt sind, sowie eine theologische Sammelhandschrift (Q 38), die unten näher vorgestellt werden soll. Außer in Erfurt kaufte Vulpius auch auf Auktionen Handschriften, etwa im November 1809 bei der Versteigerung der Bibliothek des Lehrers und Predigers Johann Friedrich August Kinderling

- 29 Vgl. Wilhelm Schum: Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887, S. V-LVIII; Eckehart Döbler: Amplonius der Büchersammler. In: Kathrin Paasch: Amplonius (Anm. 28), S. 26-36.
- 30 Als Rektor amtierte Amplonius vom 5. Mai 1394 bis zum 31. Januar 1395. Vgl. Eckehart Döbler: Amplonius (Anm. 29), S. 28; J.C. Hermann Weissenborn: Acten der Erfurter Universität. Halle 1881 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, 8,1). Bd. 1, S. 36, 43.
- 31 Für die folgenden fünf Jahre versiegen die Quellen zur Biografie des Amplonius fast völlig; aus einem Eintrag im CA 4°230 schloss Schum, dass er vor Himmelfahrt (20. Mai) 1395 eine medizinische Lehrtätigkeit an der Universität Wien antrat. Vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. XIV, 489; Eckehart Döbler: Amplonius (Anm. 29), S. 28.
- 32 Edition: Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 785-867; MBK II (Anm. 21), S. 5-95. Vgl. Eckehart Döbler: Der Katalog des Amplonius von 1410/12. In: Kathrin Paasch: Amplonius (Anm. 28), S. 85-89 mit Abb. vor S. 85. Zum Streit zwischen dem Stifter und der Stadt um den Besitz der Bibliothek, der 1423 in einem Berufungsverfahren vor einem päpstlichen Gericht entschieden wurde, vgl. Ders.: Amplonius (Anm. 29), S. 34.
- 33 Der letzte Dekan der Universität Jakob Dominikus wurde nach der Auflösung der Erfurter Universität 1816 mit der Aufgabe betraut, die Bibliotheca Amploniana in die neu entstandene Königliche Bibliothek zu integrieren. Ohne dass die genaueren Umstände zu klären sind, gelangten während dieser Zeit zwei Bände (heute: Q 90 und 91) an den Erfurter Antiquar Siering, der sie 1818 an Vulpius verkaufte. Vgl. Betty C. Bushey: Weimar I (Anm. 7), S. XXIVf. und XXXIII. Auch Fol 59 und Q 38 sind offensichtlich auf diesem Weg in die Weimarer Sammlung gelangt.

(1742-1807) vier Handschriften, von denen drei aus Italien, den Niederlanden und Frankreich stammen.³⁴

Zum umfangreichen Nachlass, den der in Paris lebende Philologe und Archäologe Wilhelm Fröhner³⁵ 1927 aus Verehrung für Goethe der Weimarer Bibliothek vermachte, gehören neben mehreren lateinischen und griechischen Handschriften und Fragmenten u. a. fünf Codices, die Fröhner im März 1899 auf einer Londoner Auktion aus der berühmten Sammlung Sir Thomas Philipps erworben hatte.³⁶ Neben Codices mit Texten des Isidor von Sevilla (Oct 141^b und Q 477^c) und des spätantiken Historikers Rufius Festus (Q 477^d) waren dies zwei Handschriften, die dem paläografischen Befund nach aus Nordfrankreich oder England stammen. Q 33^a wurde im ausgehenden 12. oder frühen 13. Jahrhundert geschrieben und enthält die Briefe und Predigten des Schriftstellers und Erzbischofs von Tours Hildebert von Lavardin (gest. 1134), Alkuins *Interrogationes et responsiones in Genesim* sowie Predigten und Sentenzen des Bernhard von Clairvaux. Für eine Herkunft aus dem westeuropäischen Bereich spricht neben der inhaltlichen Zusammensetzung die Tatsache, dass auf S. 20 allein der Hildebert-Brief I,9 durch eine rubrizierte Überschrift *Ad reginam Angelorum* hervorgehoben ist. Q 33^b wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts geschrieben und enthält das um 1160 entstandene mystisch-allegorische Werk *De claustro animae* des Augustiner-Chorherren Hugo de Folieto (gest. 1172/73).³⁷ Ebenfalls aus der Fröhner-Sammlung stammt Q 59^b, eine liturgische Handschrift aus den 1520er Jahren,³⁸ die Hymnar und Antiphonar vereinigt. Die Abfolge der Heiligenfeste verweist auf das Bistum Utrecht; auffällig ist dabei jedoch die prominente Rolle des heiligen Cyriacus. Im Hymnar ist im Anschluss an das Kirchweihfest auf 39^f-42^f sein Fest hervorgehoben, wobei sich unter den vier Hymnen zwei sonst nicht nachweisbare finden.³⁹ Jeweils

34 Vgl. Betty C. Bushey: Weimar I (Anm. 7), S. XXIX f., 15 f. und 199 f.: Es handelt sich um Fol 69 (Raphael de Pornaxio: *De consonantia naturae et gratiae*, Norditalien), Fol max 6 (Missale, Niederlande) und Q 1 (Pariser Bibel).

35 Vgl. Werner Deetjen: Wilhelm Fröhner, ein deutscher Altertumsforscher in Paris. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 4,6 (1928), S. 722-729; Betty C. Bushey: Weimar I (Anm. 7), S. XXXIV-XXXVI.

36 Vgl. Fröhners Tagebucheinträge zu diesem Kauf, zitiert bei Betty C. Bushey: Weimar I (Anm. 7), S. XXXV f.

37 Zum Autor vgl. Henri Peltier: Hugues de Fouilloy. Chanoine régulier, prieur de Saint-Laurent-au-Bois. In: *Revue du moyen âge latin* II/1 (Jan/Avr 1946), S. 25-44; zur Überlieferung des Werks (ohne diese Hs.) vgl. Ivan Gobry: *Le 'De claustro animae'* d'Hugues de Fouilloy. Amiens 1995 (Eklitra 74), S. 36-50.

38 Die Datierung ergibt sich aus dem Wz.befund: Wz. Bl. 1/6, Bl. 279/282 u. ö.: Buchstabe P mit Blume, Typ PICCARD VII, 1630 (Culemborg 1522); Bl. 121/122, Bl. 160/163 u. ö.: Einhorn, Typ PICCARD X, III, 2146-2149 (Metz, Utrecht, Niederlande 1524-1527).

39 39^f *En laureati martiris incliti huius patroni culminis et loci nos Ciriaci peragere condecet fuso triumphum ...*, nicht in *Analecta Hymnica medii aevi* (künftig: AH).

eigene, ebenfalls sonst nicht belegte Antiphonen und Responsorien finden sich auch im Antiphonar auf 136^f-140^v zu Cyriacus sowie auf 188^v-190^r zu Cyriacus und Johannes Baptist, wobei beide Heilige ausdrücklich als Patrone angerufen werden.⁴⁰ Durch den Buchschmuck wird die besondere Position von Cyriacus zusätzlich unterstrichen.⁴¹ Diese Merkmale weisen auf eine Herkunft des Codex aus der Stadt Hoorn in Nordholland, deren Patron Cyriacus war und wo seit 1323 eine ihm geweihte Pfarrkirche existierte.⁴² Nach einem Stadtbrand 1328 wurde die Kirche bis 1369 neu errichtet und den Heiligen Cyriacus und Johannes Baptist geweiht, wobei sich letzterer im Mittelalter nicht gegen das Cyriacuspatrozinium durchsetzen konnte.⁴³ Ehe Fröhner den Codex erwarb, gehörte er im 16. oder frühen 17. Jahrhundert dem Regularkanonikerstift St. Johannes in Heiloo⁴⁴ und zwischen 1680 und 1708 dem Priester von Wassenaar bei Den

Hrsg. von Guido Maria Dreves u. a., 55 Bde. Leipzig 1886-1922 und Ulysse Chevalier: Repertorium hymnologicum (künftig: RH). 6 Bde. Löwen 1892-1921; 39^v *Tibi psallat in honore martiris ecclesia ...*, nicht in AH, RH. Es folgen die Cyriacus-Hymnen: 41^r *Hymnum canamus socii* und 41^v *Agonitheta nobilis* (AH 14a Nr. 108 und 109).

- 40 136^v [C]lamauit demon per os Ar(137^r)temie ..., *Cum uenisset Cyriacus ad Arthemiam ...*, *Baptizauit Ciriacus Arthemiam ...* etc. 188^v *Devotis sanctum laudibus Cyriacum prosequamur ...*, 189^r *O dulces patroni aduocati fideles Iohannes baptista et Cyriacus leuita ...*
- 41 Nur wenige hervorgehobene Stellen (49^r *Commune sanctorum*, 64^r Advent, 166^r Ostern, 266^r Allerheiligen) sind durch zweizeilige rot-blaue Fleuronnéinitialen mit Goldornamentik ausgezeichnet. Auch am Beginn des Formulars zum Cyriacusfest auf 136^v war eine solche C-Initiale geplant, wurde jedoch, wie die Rubriken zu den einzelnen Festtagen, nicht ausgeführt.
- 42 In mehreren liturgischen Hss. aus Hoorn ist das Fest des hl. Cyriacus besonders hervorgehoben, vgl. die Beispiele bei Alexander Willem Bijvanck: Noord-nederlandsche Miniaturen. II. Handschriften uit Hoorn. In: Bulletin van de Nederlandschen Oudheidkundigen Bond 13 (1920), S. 218-224. Zur Lokalisierung durch das Patrozinium vgl. auch: Eef A. Overgaauw: Saints in medieval calendars from the diocese of Utrecht as clues for the localization of manuscripts. In: Codices manuscripti 16 (1992), Heft 11, S. 81-97, bes. S. 87, 91; Margriet Hülsmann: Die wisselnde samenstelling van de Utrechtse heiligenkalender [...]. In: Joseph M. M. Hermans, Klaas van der Hoek (Hrsg.): Boeken in de late Middeleeuwen. Verslag van de Groningse Codicologendagen 1992. Groningen 1994 (Boekhistorische reeks, 1), S. 53-64, bes. S. 59 mit Anm. 17.
- 43 Vgl. http://www.verenigingoudhoorn.nl/kerken/koepelkerk/03_stadspatroon.php. (Stand 20. August 2007).
- 44 Vgl. das auf dem vorderen Spiegel aufgeklebte Bild eines Geistlichen mit der Bildunterschrift *Canonici Amstelodamm* (16. oder frühes 17. Jh.). Zum Regularkanonikerstift St. Johannes Evangelista in Amsterdam (ab 1533 in Heiloo) vgl. Wilhem Kohl, Ernest Persoons, Anton G. Weiler (Hrsg.): *Monasticon Windeshemense*. Bd. 3: Niederlande. Brüssel 1980 (Archives et Bibliothèques de Belgique, Numéro spécial 16), S. 98-119. Vgl. Anm.*.

Haag, Henricus Snabels, der auf 43^r und 288^r-291^v niederländische Gebete und eine Liste der Psalmen nachtrug.⁴⁵

Bei den genannten Beispielen ergab sich die europäische Dimension der Weimarer Handschriftensammlung aus provenienzzgeschichtlichen Aspekten, indem sowohl durch Sammler wie Schurzfleisch und Fröhner als auch durch Bibliothekare wie Vulpus Handschriften aus verschiedenen Ländern Europas in die Weimarer Sammlung gelangten. Durch Schreiber- und Besitzeinträge lassen sich dabei die wechselvollen Wege rekonstruieren, welche die Codices zurücklegten, ehe sie nach Weimar kamen.

2. Inhaltliche Aspekte: vier Beispiele

Im Folgenden sollen vier Weimarer Handschriften vorgestellt werden, die vor allem aufgrund inhaltlicher Aspekte als Zeugen eines umfassenden europäischen geistig-kulturellen Austauschs gelten können. Es handelt sich dabei – mit Ausnahme des prachtvollen Horariums Q 57, das von einem italienisch-französischen Transfer in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeugt – um reine Gebrauchshandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts (Q 23, Q 33, Q 38), die aus konkreten Erfordernissen angelegt bzw. für den alltäglichen Gebrauch der späteren Besitzer zusammengebunden wurden und auf eine künstlerische Ausgestaltung durch repräsentativen Buchschmuck verzichteten. Sie zeugen von einem intellektuellen Austausch über die Landesgrenzen hinweg und somit von der europäischen Dimension der Rezeption lateinischer Texte im Mittelalter.

Um einen inhaltlich bemerkenswerten Codex aus der Schurzfleisch-Sammlung⁴⁶ handelt es sich bei der Pergamenthandschrift Q 33.⁴⁷ Der Band besteht aus zwölf Faszikeln, die dem Schriftbefund zufolge zwischen dem Anfang (Faszikel XII) und dem Ende (Faszikel VIII) des 13. Jahrhunderts geschrieben wur-

45 288^r *Dit heeft geschreven Henricus Snabels katholijk Pastoor tot Wassenaer. Hy moet Rusten in Vreden.* Henricus Snabels war Priester der Oratorische vergadering van Scherpenheuvel (Belgien); zwischen Februar 1680 und Februar 1706 Priester in Wassenaar und starb 1707 in Den Haag. Vgl. J. C. van der Loos: *Kerkgeschiedenis van Amstelland*. In: *Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom van Haarlem* 37 (1917), S.83-145, hier S.107f. Vgl. Anm.*.

46 Die Hs. wird unter der Signatur *Theologici antiqui Q 1* aufgeführt in der 1723 von Johann Matthias Gesner verfassten Abhandlung über die Schurzfleisch-Sammlung sowie im von demselben 1757 angelegten *Catalogus Codicum manuscriptorum Schurzfleischianorum*. Vgl. Betty C. Bushey: *Weimar I* (Anm. 7), S. 458.

47 Vgl. Julia Eva Wannenmacher: *Hermeneutik der Heilsgeschichte. »De septem sigillis«* und die sieben Siegel im Werk Joachims von Fiore. Leiden u. a. 2005 (*Studies in the History of Christian Tradition*, 118), S. 295-301 u. ö. Frau Dr. Wannenmacher, die sich im Zuge ihrer Dissertation mit der Hs. beschäftigt hat, ist für die konstruktive Zusammenarbeit bei der Bearbeitung von Q 33 sehr herzlich zu danken.

den, wobei der überwiegende Teil (Faszikel I-VII) in der zweiten Jahrhunderthälfte entstand. Auch inhaltlich lassen sich Gruppen von Faszikeln unterscheiden, die auf verschiedene Entstehungszusammenhänge weisen. Die Faszikel I-IV bilden aufgrund äußerer Gesichtspunkte (feines Pergament, Seiteneinrichtung und Schrift) und inhaltlicher Zusammengehörigkeit eine Einheit und stammen sicher aus Italien. Sie enthalten Exzerpte aus den Hauptwerken des Abtes, Ordensgründers und Theologen Joachim von Fiore (ca. 1135-1202),⁴⁸ der vor allem wegen seiner aus einer typologisch-historischen Schriftauslegung abgeleiteten Geschichtstheologie Bedeutung erlangte. Im Einzelnen sind folgende Texte exzerpiert: die *Concordia veteris ac novi testamenti* (1^{ra}-48^{va}), die *Expositio in Apocalypsin* (48^{va}-57^{ra}), das *Psalterium decem chordarum* (57^{ra}-vb), *De septem sigillis* (58^{va}-59^{vb}), das *Enchiridion super Apocalypsin* (59^{vb}-88^{ra}) und die *Epistola ad universos Christi fideles* (101^{ra}-102^{ra}). Hinzu kommen Exzerpte aus Schriften, die man diesem Theologen im Mittelalter zuschrieb.⁴⁹ Offensichtlich besteht eine enge Verwandtschaft dieser Faszikelgruppe zu einer heute in Mailand aufbewahrten Handschrift,⁵⁰ die zahlreiche auch in Q 33 enthaltene Texte, z. T. in der gleichen Reihenfolge und mit den gleichen Merkmalen enthält.⁵¹ Die mit dem Wirken der Trinität in Beziehung gesetzte Geschichtstheologie Joachims ist durch eine *figura* des *Psalterium decem chordarum* auf 58^r (Abb. 2) verdeutlicht, bei der die Textelemente in Form einer Kastenzither (eines Psalters)

- 48 Joachim von Fiore, geboren ca. 1130 in Celico bei Cosenza (Kalabrien), wurde 1171 Abt des Klosters in Corazzo, das unter seiner Leitung die Zisterzienserregel annahm, trennte sich jedoch 1190 vom Orden und gründete im kalabrischen Sila-Gebirge das Kloster S. Giovanni in Fiore, aus dem der ausschließlich in Italien verbreitete Florenser-Orden hervorging. Vgl. Jendris Alwast: Art. »Joachim von Fiore«. In: BBKL III (1992), Sp. 115-117; Edith Pásztor: Art. »Joachim von Fiore«. In: LexMA V (1991), Sp. 485-487. Aus der unüberschaubaren Literatur zu Joachim von Fiore sollen lediglich zwei neue Publikationen genannt werden: Matthias Riedl: Joachim von Fiore. Denker der vollendeten Menschheit. Würzburg 2004 (Epistemata: Reihe Philosophie, 361); Gian Luca Potestà: Il tempo dell'apocalisse. Vita di Gioacchino da Fiore. Rom 2004. Einen Überblick über die Werke Joachims von Fiore und weiterführende Literatur bietet die Homepage des »Centro Internazionale di Studi Gioachimiti« mit Sitz in S. Giovanni in Fiore: <http://www.centrostudiogioachimiti.it/Benvenuti/Benvenutieng.asp> (Stand 20. August 2007).
- 49 So finden sich als Einschub in den *Concordia* Auszüge vom Anfang und Ende des pseudo-joachimitischen Werks *Super Hieremiam prophetam* (32^{ra}-40^{ra}), des weiteren *Super Sybillis et Merlino* (89^{ra}-vb), *De oneribus prophetarum* (89^{vb}-98^{va}), *In Iezchielem* (98^{va}-100^{rb}) sowie eine Politische Prophetie (102^{ra}-104^{rb}).
- 50 Milano, Biblioteca Ambrosiana, H inf. 15 (13./14. Jh., Italien oder Südfrankreich). Vgl. Julia Eva Wannemacher: Hermeneutik (Anm. 47), S. 296f. und Anm. 144-151, S. 276-278 u. ö.
- 51 Bis auf zwei Texte (*Enchiridion* und *In Iezchielem*) finden sich alle in Q 33 enthaltenen Joachim- und Ps.-Joachim-Texte in denselben Exzerptfassungen und fast identischer Reihenfolge auch in der Mailänder Hs., darüber hinaus am Anfang dieselbe *Praefatio* zur Exzerptsammlung aus den *Concordia* wie in Q 33, 1^{ra}.

mit Klangkörper, Schalloch und zehn Saiten angeordnet sind. Die drei Seiten des Instruments werden jeweils von den Anfangsworten eines Psalms (Ps 1, 51, 101) geformt und repräsentieren einen der drei *status saeculi* (das Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes) und einen *ordo* (den Stand der Verheirateten, Kleriker und Mönche); die Saiten werden gebildet von der Hierarchie der höheren Lebewesen (der Mensch und die neun Chöre der Engel), den drei christlichen Tugenden (*fides*, *spes* und *caritas*) sowie den sieben Gaben des Hl. Geistes. Vergleichbare *figurae* finden sich auch in Handschriften in Oxford und Padua.⁵²

Mit Faszikel V folgt in etwas kleinerem Format ein Corpus mit Werken der Ordensfrau und Mystikerin Hildegard von Bingen (*Epistola* 84 und Auszüge aus den beiden Visionsschriften *Liber divinorum operum* und *Scivias*)⁵³ sowie Exzerpten aus ihren Schriften, die um 1220 vom Prior Gebeno des Zisterzienserklosters Eberbach angelegt wurden und ausdrücklich gegen die Geschichtstheologie Joachim von Fiore gerichtet waren,⁵⁴ somit also einen inhaltlichen Bezug zu Faszikel I-IV aufweisen. Faszikel VI entstand ebenfalls in Italien und enthält das 1257 verfasste *Breviloquium* des Franziskanertheologen Bonaventura (gest. 1274), eine kurze Darstellung des christlichen Glaubens. Wie aus einem Eintrag auf 114^r hervorgeht,⁵⁵ war dieser Faszikel in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Besitz eines Priesters *Egidius dictus de Leest* (bei Mechelen in Belgien).⁵⁶ Auf einen Bezug zur pastoralen Tätigkeit weist auch Faszikel VII, der die Predigtleitung (*Summa de arte praedicatoria*) des französischen scholastischen Theologen und Zisterziensers Alanus ab Insulis (gest. 1202 in Clairvaux)⁵⁷ enthält. Die folgenden Faszikel verweisen dagegen auf einen universitären Kontext. So enthält Faszikel VIII den Text der Lehrverurteilung des

52 Zu den *figurae* des *Psalterium decem chordarum* vgl. Marjorie Reeves, Beatrice Hirsch-Reich: *The Figurae of Joachim of Fiore*. Oxford 1972 (Oxford Warburg Studies), S. 199-211. Vergleichbare *figurae* finden sich auch in Oxford, Corpus Christi College, Ms. 255 A, 8^r, vgl. ebd., Tafel 27 sowie in Padua, Biblioteca Antoniana, ms. 322, 1^{va}, vgl. Gian Luca Potestà: *Tempo dell'apocalisse* (Anm. 48), Tafel 4 nach S. 246.

53 Zur Überlieferung (ohne diese Hs.) vgl. Michael Embach: *Die Schriften Hildegards von Bingen. Studien zu ihrer Überlieferung und Rezeption im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Berlin 2003 (Erudiri Sapientia, 4), S. 67-114, 156-176.

54 Vgl. Elisabeth Stein: *Das Pentachronon Gebenos von Eberbach*. In: Rainer Berndt (Hrsg.): »Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst«. Internationales wissenschaftliches Symposium zu Hildegard von Bingen (1098-1117). Berlin 2001 (Erudiri Sapientia, 2), S. 577-591.

55 114^r am unteren Rand: *Iste liber est domini Egidii sacerdotis dicti de Leest*.

56 Aufgrund der paläografischen Datierung des Besitzeintrags (2. Hälfte 14. Jh.) ist die von Julia Eva Wannanacher: *Hermeneutik* (Anm. 47), S. 295 und Anm. 114 vorgeschlagene Zuschreibung an *Egidius de Mechelen*, der von 1438 bis mindestens 1440 an der Universität Köln studierte, unzutreffend.

57 Vgl. Friedrich Wilhelm Bautz: *Art. »Alanus ab Insulis«*. In: *BBKL I* (1990), Sp. 73 f.

Pariser Bischofs Stephanus Tempier von 1277.⁵⁸ Auch die Faszikel IX-XII⁵⁹ legen durch Seiteneinrichtung, Schrift und dichte Glossierung eine Entstehung im universitären Kontext, wohl in Frankreich, nahe. Auffällig ist das Vorherrschen englischer und französischer Autoren in diesen Faszikeln.

Bemerkenswert ist ein radiierter Eintrag in Faszikel IX auf 169^r, der mit bloßem Auge kaum, jedoch unter UV-Licht besser zu erkennen ist. Querständig am linken und rechten Seitenrand ist in zwei Notenzeilen mit je fünf Notenlinien und c-Schlüssel die erste Strophe des Conductus *Novus miles sequitur* zu Ehren des am 29. Dezember 1170 ermordeten Erzbischofs von Canterbury Thomas Becket eingefügt. Dass die beiden Stimmen an den freien Seitenrändern querständig notiert wurden (und nicht in der Art einer Partitur untereinander angeordnet wurden, wie es praktischen Erfordernissen entsprochen hätte), spricht gegen ein Palimpsest und für einen späteren Eintrag.⁶⁰ Faszikel IX, in dem sich dieser Nachtrag findet, ist aufgrund paläografischer Kriterien auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren; der Nachtrag scheint der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzugehören. Bei der Weimarer Handschrift handelt es sich somit um einen der frühesten Überlieferungszeugen dieses Conductus, der sich für die Zeit des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nur noch in drei weiteren Handschriften in Florenz, Madrid und Las Huelgas findet.⁶¹ Wie in Madrid und Las Huelgas überliefert Q 33 den Conductus in einer zweistimmigen

58 Zu den historischen Hintergründen vgl. Jürgen Miethke: Papst, Ortsbischof und Universität in den Pariser Theologenprozessen des 13. Jahrhunderts. In: Albert Zimmermann (Hrsg.): Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert. Berlin, New York 1976 (Miscellanea Medievalia, X), S. 52-94.

59 IX: Alexander Neckham: *De nominibus utensilium*; X: *Epistolae canonicae cum Glossa ordinaria*; XI: Kommentar zu Ps.-Hieronymus, *Prologus in epistolas canonicas*; XII: Apokalypse des Johannes mit *Glossa ordinaria* sowie Apokalypse-Kommentare von Stephanus Langton, Hieronymus, Richardus de S. Victore und Gilbertus Porretanus.

60 Offensichtlich waren weitere Einträge dieser Art geplant, da sich auch auf den restlichen Blättern des Faszikels radierte Notenzeilen finden, die allerdings nicht mit Text und Noten gefüllt wurden.

61 Florenz, Biblioteca Mediceo-Laurenziana, Ms. Pluteus 29,1, fol. 230^r (vgl. die Faksimile-Ausgabe von Luther A. Dittmer, Brooklyn 1966/67, Bd. 1); Madrid, Biblioteca Nacional, Ms. 20486, fol. 139^r (vgl. die Faksimile-Ausgabe von Luther A. Dittmer, Brooklyn 1957) sowie Burgos, Las Huelgas, Ms., fol. 101^r (vgl. Higinio Anglès: El codex musical de las Huelgas. 3 Bde. Barcelona 1931, hier Bd. 2, S. 101, Bd. 3, S. 187). Zur Überlieferung vgl. Denis Stevens: Music in Honor of St. Thomas of Canterbury. In: *Musical Quarterly* 56 (1970), S. 311-348, hier S. 338-341; Leo Schrade: Political Compositions in French Music of the 12th and 13th Centuries. In: *Annales Musicologiques* 1 (1953), S. 9-63, hier S. 16; Jacques Handschin: The Summer Canon and its Background. In: *Musica Disciplina* 5 (1951), S. 65-113, hier S. 92-95. Ich danke den Musikwissenschaftlern Prof. Dr. Martin Staehelin, Göttingen, und Dr. Bernhard Gröbler, Jena, sehr herzlich für ihre wertvollen Hinweise zu diesem Conductus.

gen Fassung mit einer Strophe, während das Florentiner Manuskript eine dreistimmige Fassung mit drei Strophen bietet.⁶²

Auffällig ist trotz der Heterogenität der einzelnen Faszikel, die verschiedenen Entstehungszusammenhängen und -gebieten (Italien, Deutschland, Frankreich) entstammen, die durch das Zusammenbinden geschaffene thematische Homogenität des gesamten Bandes. Er setzt sich aus zwei großen Themenblöcken zusammen: einerseits eschatologische Texte (die Prophetien Joachims, die Visionen Hildegards sowie verschiedene Texte zur Apokalypse), andererseits mit der pastoralen Tätigkeit im Zusammenhang stehende Texte (das *Breviloquium* des Bonaventura, das Predigthandbuch des Alanus ab Insulis und das Vokabular Alexander Neckhams). Nur die Pariser Lehrverurteilung von 1277 in Faszikel VIII fällt inhaltlich etwas heraus, fügt sich jedoch gut in den universitären Kontext, dem Faszikel IX-XII angehören. Ob der belgische Priester Aegidius de Leest den gesamten Codex zusammenstellen ließ oder nur Faszikel VI aus seinem Besitz stammt, ist nicht zu entscheiden, da der ursprüngliche Einband, der möglicherweise Aufschluss über den Zeitpunkt der Vereinigung der einzelnen Faszikel gegeben hätte, nicht erhalten ist.⁶³ Deutlich wird jedoch auf exemplarische Weise, welche Wege einzelne Handschriftenteile zurücklegten, ehe sie zu einem Codex zusammengebunden wurden.

Dies gilt auch für die theologische Sammelhandschrift Q 38, die Christian Vulpius um 1818 für Weimar kaufte.⁶⁴ Sie stammt aus der Bibliothek des Amplonius und ist in dessen 1410-12 verfasstem Katalog unter der Signatur *In theol.* 86 aufgeführt.⁶⁵ Der Codex besteht aus vier teils auf Pergament, teils auf Papier geschriebenen Faszikeln: Ein in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angefertigter Teil (Faszikel II) wurde mit drei Teilen zusammengebunden, die durch paläografische Kriterien (Faszikel I) bzw. die Wasserzeichen (Faszikel III und IV)⁶⁶ auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zu datieren sind. Die Zusammenbindung erfolgte bereits kurz nach der Fertigstellung der jüngeren Faszikel, wie zwei von einer Hand geschriebene, in Faszikel I und III eingehaftete Register

62 Denis Stevens: *Music* (Anm. 61), S. 338f. Edition (nach dem Florentiner Ms.): AH 21, S. 90, Nr. 137.

63 Der Einband wurde in der ersten Hälfte des 19. Jh.s erneuert, wobei für die Vorsatzblätter (*I, *II) am Anfang und Ende des Codex Papier mit dem Wz. >Anker mit Vierhakenmarke, belegt mit SCH< verwendet wurde, das dem um 1822 nachgewiesenen Wz. der Papiermühle des Franz Scheidegger in Waldmichelbach (Odenwald) ähnelt. Vgl. Deutsches Buch- und Schriftmuseum der DNB Leipzig, Papierhistorische Sammlung, II/160/0/1a. Ich danke Frau Andrea Lothe, DNB Leipzig, für die freundliche Auskunft.

64 Wie Q 90 und 91, vgl. Anm. 33.

65 Vgl. MBK II (Anm. 21), S. 70⁴⁻¹³; Wilhelm Schum: *Verzeichnis* (Anm. 29), S. 844.

66 Wz. Fasz. III (Bl. 39, 63, 104, 107): 2 Kreise, ähnlich PICCARD-DB Nr. 161703 (1348); Fas. IV (Bl. 183/184): Glocke, keine identischen Belege in Repertorien und PICCARD-DB, typverwandte Wz. 1340er/1350er Jahre.

belegen, die aufgrund des Wasserzeichenbefunds⁶⁷ auf 1347-52 zu datieren sind.

Der Codex weist eine pastoraltheologische Ausrichtung auf und versammelt Predigten und Texte zur Vorbereitung von Predigten: Exzerpte, Glossare, Predigtnotizen. In Faszikel I werden Werke des Augustinus bzw. im Mittelalter diesem Kirchenvater zugeschriebene Texte⁶⁸ exzerpiert, in Faszikel II die *Synonyma* des spanischen Theologen und Bischofs Isidor von Sevilla.⁶⁹ Eine bemerkenswerte Textzusammenstellung bietet Faszikel III: Nach Exzerpten aus Isidors *Sententiae* und dem berühmten Tierbuch *Physiologus*,⁷⁰ das traditionell dazu diente, Predigt-Exempel zu liefern, folgen Auszüge aus der *Summa abbreviata* des Dominikaners Guillelmus von Rennes,⁷¹ dem Traktat Innozenz' III. über das Altarsakrament⁷² sowie der vom sogenannten Defensor von Ligugé im ausgehenden 7. Jahrhundert verfassten Florilegiensammlung *Liber scintillarum*. Interesse verdient auch eine anonyme, sonst hauptsächlich in englischen und französischen Handschriften überlieferte *Scala virtutum*, eine asketische Kompilation,⁷³ die im frühen 12. Jahrhundert wahrscheinlich in Salisbury entstand bzw. von dort verbreitet wurde.⁷⁴ Den Abschluss bilden 17 *Sermones antiqui* für die Fastenzeit vor Ostern und Weihnachten. Faszikel IV enthält einen Ausschnitt aus Isidors *Etymologiae* sowie Glossare und Nachträge, auf die noch einzugehen sein wird.

Wichtige Hinweise zur Herkunft der Handschrift geben altfranzösische Einsprengsel in Faszikel III und IV, etwa zwei lateinisch-französische Glossare auf 179^r und 187^v-188^v. Bei der ersten Wortliste ist keine thematische Ordnung

67 Wz. Bl. 131/133a (Register): Einhorn, Typ PICCARD X, III, 1195-1197 (1347-1352).

68 10^v: *Epistola* 153; 10^v-12^r: *Sermones de scripturis*, sermo 60. Auf 1^r-2^r findet sich die 56. Predigt der *Sermones ad fratres in eremo*, auf 2^r-9^r ein Ausschnitt aus *De conflictu vitiorum et virtutum* des italienischen Benediktiners Ambrosius Autpertus (gest. 784). Beide Werke wurden im Mittelalter Augustinus zugeschrieben, so auch in Q 38 im Inhaltsverzeichnis auf *1^r und in den jeweiligen Incipits.

69 15^r-23^v: *Synonyma de lamentatione animae peccatricis*.

70 76^r-85^r. Es handelt sich um die sogenannte b-Is.-Version, die den *Physiologus* mit Zitaten aus den *Etymologiae* des Isidor verbindet. Vgl. Nikolaus Henkel: Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tübingen 1976 (Hermaea, 38), S. 27 f.

71 85^r. Vgl. Thomas Kaeppli: *Scriptores Ordinis Praedicatorum*. Bd. 2. Rom 1975, S. 156-159.

72 *De sacro altaris mysterio*, 86^r-96^r: Prologus, liber II-VI; 96^r-98^r: IV, 15-44.

73 Es handelt sich um ein Florilegium aus dem *Liber Scintillarum*, Cassians *De institutis coenobiorum* sowie dem *Libellus contra invasores et symoniacos* des Deusdedit.

74 Edition (nach Salisbury Cathedral Library, Ms. 162 [frühes 12. Jh.], 19^r-27^r): Teresa Webber: *Scribes and scholars at Salisbury Cathedral* c. 1075 - c. 1125. Oxford 1992, Appendix III, S. 171-183, zum Text vgl. ebd., S. 116-123, zur Überlieferung (ohne diese Hs.) vgl. ebd., S. 117 mit Anm. 16.

zu erkennen: Lateinische Begriffe wie *ergastulum* (Arbeitshaus, Gefängnis), *talus* (Knöchel) oder *cilium* (Augenlid) werden jeweils mit einem oder mehreren französischen Worten umschrieben. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Vokabelliste, die ein Schreiber beim Lesen eines uns nicht bekannten Textes anlegte. Das zweite, vierspaltig eingerichtete Glossar hingegen ist systematisch aufgebaut und alphabetisch geordnet: Für ein eingerahmtes französisches Verb werden jeweils verschiedene lateinische Synonyme gegeben.⁷⁵ Auf 85^v/86^r sind lateinisch-französische Predigtnotizen nachgetragen, die zeigen, dass dem Schreiber beide Sprachen geläufig waren. Dieselbe Hand trug auf 178^v ein, dass ein Priester namens Johannes Petitdien drei Messen für einen Herrn Perceval gefeiert hat, und vermerkte auf dem folgenden Blatt, an welchen Wochentagen diese Messen zelebriert wurden.⁷⁶ Aus diesen Einsprengseln kann man ableiten, dass zumindest zwei der vier Faszikel im französischsprachigen Raum entstanden sind. Nach einem Eintrag auf 187^r (Abb. 3) wurde der vierte Faszikel von einem Johannes Peddighen⁷⁷ geschrieben. Am unteren Rand dieses Blattes hat sich auch der Besitzer des Codex eingetragen: *Est magistri Johannis de Wasia* ([dieses Buch] gehört Johannes de Wasia). Besitzeinträge dieses Schreibers finden sich auch in zahlreichen weiteren Handschriften aus der Bibliothek des Amplonius, z. B. im CA 4° 371.⁷⁸ In Q 38 hat Johannes de Wasia auch angegeben, wieviel er für diesen Band ausgegeben hat: *precium trium francorum* (zum Preis von drei Franken). Auch diese Preisangabe in französischer Währung (sogenannten Goldfranken) verweist auf die Herkunft des Codex.

In der Bibliothek des Amplonius sind ca. 43 Handschriften⁷⁹ aus dem Besitz des Johannes de Wasia nachzuweisen, in denen sich nicht nur ähnliche Preis-

75 Z. B. 187^{rab} ›avoir‹: *habere, obtinere, possedere*; ›apeisier‹ [= *apaiser*]: *humiliare, sedare, mitigare* ...; ›amender‹: *dirigere, emendare* ... etc.

76 178^v: *dominus Johannes Petitdien celebravit pro Perceual 3 missas a tempore quo incepit [?] usque ad sabbatum post Michaelis Yeronimum [?]* (30.9.) *exclusive*; 179^f: *die Lune die Martis et die Jouis celebravit*.

77 187^r Schreiber(?)eintrag: *Hic finit Johannes de Peddighen* [wegen Überschreibung des Eintrags Lesung des zweiten und dritten Worts unsicher]. Da dieser Eintrag noch auf das 14. Jh. zu datieren ist, kann er nicht von Johannes Copes alias Pettiken stammen, der die Amplonius-Hs. CA 4° 241 (198^v: ... *Erffordie sub a.D. M°CCCC°XX° per manus Iohannis Copes, alias Pettiken, de Schuttorpe*) und wohl auch CA 4° 263 schrieb, vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 497, 510; Sigrid Krämer: *Scriptores* (Anm. 19). Ob der Schreiber des Eintrags auf 187^r mit dem auf 178^v erwähnten Priester Johannes Petitdien (Anm. 76) identisch ist, ist unklar.

78 Eine Abbildung des Besitzeintrags im CA 4° 371, 45^r bei Wilhelm Schum: *Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium saeculi IX.-XV.* Berlin 1882, Tafel 38; zur Hs. vgl. ders.: Verzeichnis (Anm. 29), S. 622 f.

79 Die Hss., in denen Johannes de Wasia als Schreiber oder Besitzer genannt ist, sind aufgeführt bei Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), Register, S. 960 und 966.

angaben⁸⁰ wie in Q 38, sondern in den Besitzeinträgen auch Hinweise zu seiner Person finden. Johannes de Wasia, wohl aus Waes in Ostflandern stammend, war Pfarrer (*curatus*) in Koekelare südwestlich von Brügge⁸¹ und um 1381⁸² an der Pfarrkirche St. Walpurgis in Brügge.⁸³ Umstritten war bislang in der Forschung,⁸⁴ ob er mit einem weiteren Vertreter dieses Namens identisch ist, der spätestens seit 1369 dem Collège de Sorbonne in Paris angehörte, 1379 dessen Prior wurde und 1389 die erste Vorlesung *in sacra pagina* hielt, also Theologieprofessor war. Er wechselte 1392 als Lizenziat an die neu gegründete Universität Köln, wurde 1393 ihr Rektor und 1394 der erste Dekan der theologischen Fakultät. Er starb 1395.⁸⁵ Die Unsicherheit über die Identität beider Personen ergab sich vor allem aus den Nachrichten über das weitere Schicksal der Wasia-Bibliothek. Im CA 2° 351 findet sich ein eigenhändiger lateinischer Eintrag des Amplonius, der übersetzt lautet: »Dieses Buch gehört Magister Amplonius de Berka, der es gegen Barzahlung von den Executoren des Magisters Johannes de

Eine korrigierte Liste bei: Johannes Kadenbach: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Bercka: Entstehung, Wachstum, Profil. In: Andreas Speer (Hrsg.): Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus. Berlin, New York 1995 (Miscellanea Medievalia, 23), S. 16-31, hier S. 25 mit Anm. 29.

- 80 CA 4° 99: *pro sex francis Francie*; CA 4° 354: *pro tribus francis*; CA 4° 360: *V francis*; CA 4° 362: *pro 6 francis Francie*, u.ö., vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 359, 594, 601, 606.
- 81 CA 4° 371, 45^r: *mag. Ioh. de W. curati de Conkelar*, vgl. ebd., S. 622.
- 82 Freundliche Mitteilung von Jozef Heus, Sint-Michielis, mit Verweis auf: Paul Declerck: *Commuun en Zeven Getijden in de Brugse parochiekerken*. In: *Annales de la Société d'Emulation de Bruges / Handelingen van het Genootschap voor Geschiedenis CVIII* (1971), S. 117-173.
- 83 Das geht aus den Einträgen im CA 2° 108, 1^r hervor, den Johannes de Wasia von den Nachlassverwaltern des Kanonikers und Scholasters des Stifts St. Donatus in Brügge Johannes Campion kaufte: [Besitzeintrag des Johannes Campion:] *Hic Anselmus est domini I. Campion scolastici et canonici sancti Donati Brugensis [...]*; [Besitzeintrag des Johannes de Wasia:] *Nunc est magistri Iohannis de Wasia curati sancte Walpurgis Brugensis, qui emit ab exequutoribus domini Iohannis Campionis*; [Besitzeintrag des Amplonius:] *Nunc est Amplonii Ratingk de Berka*, vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 75 f. Vgl. auch den Besitzeintrag im CA 4° 360 (um 1360): *Est magistri Iohannis de Wasia curati S. Walburgis Brugensis*, vgl. ebd., S. 601.
- 84 Z. B. K. de Cock, Adriaan Pattin: Joannes de Wasia († 1395), wijsgeer, theolog en eerste Deken van de theologische faculteit van de universiteit te Keulen. In: *Tijdschrift voor filosofie* 35 (1973), S. 344-351, v. a. S. 350 f.
- 85 Nachweise bei Adriaan Pattin: *Les Eléments d'Euclide source du De proportionibus de Jean de Waes* († 1395). In: Rita Beyers, Jozef Brams u. a. (Hrsg.): *Tradition et traduction: les textes philosophiques et scientifique grecs au Moyen Age latin. Hommage a Fernand Bossier*, Leuven 1999 (Ancient and Medieval Philosophy, Ser. 1, 25), S. 305-321.

Wasia kaufte im Jahre 1402 im Monat März.«⁸⁶ Aus diesem Eintrag wurde teilweise⁸⁷ geschlossen, dass Amplonius die gesamte Wasia-Bibliothek von den Testamentsvollstreckern erst im März 1402 erworben hat. Da der Kölner Dekan jedoch bereits 1395 gestorben war, ergaben sich Zweifel, ob es sich beim Pfarrer in Brügge und beim Kölner Dekan um ein und dieselbe Person handeln kann.

Die Weimarer Handschrift liefert diesbezüglich ein interessantes Detail: Auf 2^r und 98^r finden sich zwei Einträge des Amplonius, die zeigen, dass er bereits 1396, also ein Jahr nach dem Tod des Dekans, eigenhändige Korrekturen in diesem Band eintrug.⁸⁸ Diese Einträge sind einerseits in Bezug auf die Biografie des Amplonius aufschlussreich, da für die Zeit zwischen Frühjahr 1395 (Weggang von der Erfurter Universität) und Mitte 1399 (Rektorat an der Kölner Universität) nur spärliche Nachrichten über den Büchersammler vorhanden sind.⁸⁹ Sie belegen, dass Amplonius 1396 im Besitz dieser Handschrift des ehemaligen Kölner Rektors war, was einen Köln-Aufenthalt bereits 1395/96 nahelegt. Andererseits wird deutlich, dass Amplonius die Bibliothek des Johannes de Wasia sukzessive erworben haben muss. Den Weimarer Band besaß er schon 1396, einen weiteren Band (CA 4° 144) kaufte er am 5. August 1399 in Köln,⁹⁰ während der bereits erwähnte CA 2° 351 erst im März 1402 in seinen Besitz kam. Amplonius scheint also über sieben Jahre Stück für Stück in den Besitz der Bibliothek des ehemaligen Kölner Rektors gelangt zu sein, wozu sich vor allem Gelegenheit ergab, als er diesem im Juni 1399 im Amt nachfolgte. Vielleicht hatte er sich durch erste Käufe um 1396 von der Qualität der Wasia-Sammlung überzeugt und bemühte sich deshalb kontinuierlich um die Erwerbung weiterer Bände. Gleichzeitig liefert die Weimarer Handschrift ein klares Indiz dafür, dass der belgische Pfarrer Johannes de Wasia identisch ist mit dem späteren Kölner

86 CA 2° 351 : *Iste liber est magistri Amplonii de Berka, qui emit eum ab executoribus magistri Io. de Wasia prumpto* [!, für: *prompto*] *aureo anno siquidem 1402 in mense Marcio*, vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 246.

87 Z. B. Johannes Kadenbach: Bibliothek (Anm. 79), S. 25: »Einen ganz großen Fang machte Amplonius, als er vom Nachlaßverwalter des vor März 1402 verstorbenen Pfarrers von Sankt Walpurgis in Brügge, Johannes von Wasia, den erheblichen Rest von seiner Bibliothek bald nach dessen Tod an sich brachte.«

88 2^r *Correctus per me Amplonium 1396*; 98^r [...] *per me Amplonium 1396 correctus*. Eigenhändige Einträge des Amplonius finden sich auch in anderen Wasia-Hss., z. B. CA 2° 22 (Glossen zu logischen Schriften des Aristoteles); CA 4° 107 (*Versus et notae variae*), vgl. Wilhelm Schum: Verzeichnis (Anm. 29), S. 19, 367.

89 Vgl. Anm. 31. Amplonius wurde am 25. Juni und 8. Oktober 1399 jeweils für eine vierteljährliche Amtszeit zum Rektor der Universität Köln gewählt, vgl. ebd., S. XV. Er hielt sich aber bereits am 8. Februar 1399 in Köln auf, wo er den nicht aus der Wasia-Sammlung stammenden CA 4° 180 kaufte. Vgl. ebd., S. 436.

90 1^v: 1399 5. August *emi Colonie a W. librario*, vgl. ebd., S. 402.

Dekan.⁹¹ Q 38 dürfte von ihm bereits während seiner Pfarrtätigkeit (in den 1380er Jahren) erworben und für seine pastoralen Aufgaben benutzt worden sein.

Die Papierhandschrift Q 23 enthält den ersten Teils des *Dialogus de potestate papae* (Zwiesgespräch über die Macht des Papstes) des englischen Franziskanertheologen und Philosophen Wilhelm von Ockham. Es ist sein bekanntestes politisches Werk, das – gekleidet in ein Gespräch zwischen einem *magister* und einem *discipulus* – die Fragen stellt, ob ein Papst Häretiker sein kann und was gegen einen häretischen Papst zu unternehmen sei. Ockham vermeidet eine direkte Stellungnahme und lässt den Lehrer auf die provokanten Fragen des Schülers mit Verweisen auf die Urteile der Autoritäten von Augustinus bis Thomas von Aquin antworten: Allein die Fragestellung jedoch ist Parteinahme genug, um so mehr, wenn man bedenkt, unter welchen konkreten Bedingungen das Werk verfasst wurde.

Der *Dialogus* entstand zu einer Zeit, in der einerseits die Auseinandersetzungen zwischen Papst Johannes XXII. (reg. 1316-1334) und König Ludwig dem Bayern (seit 1314 deutscher König, seit 1328 Kaiser, gest. 1347), andererseits der sogenannte Theoretische Armutsstreit kulminierten. Wilhelm von Ockham⁹² geriet wider Willen mitten in die geistigen und politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit, als er sich im Herbst 1324 nach Avignon begeben und mehrere Jahre auf den Fortgang eines vom Kanzler der Universität Oxford gegen ihn angestrebten Häresieverfahrens warten musste.⁹³ In Avignon, das seit 1321 von den Diskussionen des Theoretischen Armutsstreits⁹⁴ beherrscht wurde, kam er in Kontakt mit führenden Vertretern des Franziskanerordens, z. B. dem General-

91 Auch andere Wasia-Hss. liefern nicht nur Indizien für diese Identität, sondern auch weitere Details zur Biografie des Besitzers. So enthält CA 4° 325 einen 1369 in Paris verfassten *Tractatus de proportionibus* des Johannes de Wasia und CA 2° 110 eine 1376, ebenfalls in Paris angefertigte Abbreviation des Sentenzenkommentars des Augustinereremiten Alfonsus Toletanus Vargas von seiner Hand. Im CA 4° 107 trug er ein Verzeichnis über seine in den Jahren 1388/89 gehaltenen Predigten ein. CA 4° 99 enthält von Wasia angefertigte Augustinus-Exzerpte; am Ende (ab 154^v) sind *Iuramenta* für die Bakkalare der Theologie an der Universität Köln vom 25. November 1392 (also für die Zeit von Wasias Lizenziat) eingetragen. Vgl. ebd., S. 76f., 358f., 367, 559.

92 Ockham wurde um 1285-1290 in einem Dorf bei London geboren, trat zwischen 1290 und 1305 in den Franziskanerorden ein und studierte und lehrte von 1310 bis 1324 am Franziskanerkolleg in London und an der Universität Oxford, wo er den Großteil seiner theologischen und philosophischen Schriften verfasste. Vgl. Jürgen Miethke: *Ockhams Weg zur Sozialphilosophie*. Berlin 1969, S. 1-45; Volker Leppin: *Wilhelm von Ockham, Gelehrter, Streiter, Bettelmönch*. Darmstadt 2003, S. 5-41.

93 Vgl. Jürgen Miethke: *Sozialphilosophie* (Anm. 92), S. 46-74; Volker Leppin: *Ockham* (Anm. 92), S. 133-139.

94 Zum Theoretischen Armutsstreit vgl. Jürgen Miethke: *Sozialphilosophie* (Anm. 92), S. 348-427.

minister Michael von Cesena (gest. 1342) und dem Prokurator Bonagratia von Bergamo (gest. 1340),⁹⁵ die sich gegen Versuche Johannes' XXII. wehrten, die zugunsten des franziskanischen Armutsideals erlassenen Konstitutionen früherer Päpste⁹⁶ zu modifizieren, vor allem durch die am 8. Dezember 1322 promulgierte Bulle *Ad conditorem*.⁹⁷ Die Parteinahme zugunsten der für die Franziskaner zentralen *paupertas evangelica* führte schließlich zum offenen Bruch mit dem Papst und am 26. Mai 1328 zur Flucht der ›Franziskanerdissidenten‹ Michael, Bonagratia, Ockham und anderer⁹⁸ aus Avignon. Sie flüchteten zunächst nach Pisa, wo sie einen wichtigen Verbündeten in Kaiser Ludwig dem Bayern fanden. Dieser war ebenfalls mit Johannes XXII., der das Entscheidungsrecht im deutschen Thronstreit sowie das Reichsvikariat in Italien für sich beanspruchte, verfeindet und hatte soeben (18. April) die Absetzung des häretischen Papstes verkündet.⁹⁹ Ludwig, an dessen Hof schon andere Theo-

- 95 Eva Luise Wittneben: Bonagratia von Bergamo, Franziskanerjurist und Wortführer seines Ordens im Streit mit Papst Johannes XXII. Leiden 2003 (Studies in medieval and reformation thought, 90).
- 96 Durch die Bullen Gregors IX. (*Quo elongati*, 1230), Innozenz' IV. (*Ordinem vestrum*, 1245) und Nikolaus' III. (*Exiit qui seminat*, 1279) war eine komplizierte kirchenrechtliche Konstruktion entstanden, die einerseits der strengen Armutsforderung der Regel des Franziskus, andererseits den sozialen Notwendigkeiten des gewachsenen Ordens entsprach. Danach wurde zwischen *dominium* (Besitz an Immobilien und beweglichen Gütern, der formell dem Papst zukam) und *usus* (Gebrauch dieser Güter durch die Minderbrüder) unterschieden, wodurch der Orden eine juristisch-fiktive Armut aufrechterhalten konnte. Die Armutsfrage hatte den Franziskanerorden in zwei Parteien (Spiritualen und Konventualen) gespalten. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 350-359; Volker Leppin: Ockham (Anm. 92), S. 172-175.
- 97 Mit der Bulle hob Johannes XXII. das *dominium* des apostolischen Stuhls über die Güter des Franziskanerordens auf. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 375-385.
- 98 Außer diesen der ehem. Provinzialminister Heinrich von Thalheim und der Theologe Franz von Marchia. Vgl. Jürgen Miethke: De potestate papae. Die päpstliche Amtskompetenz im Widerstreit der politischen Theorie von Thomas von Aquin bis Wilhelm von Ockham. Tübingen 2000 (Spätmittelalter und Reformation N. R., 16), S. 248 f.
- 99 Gegen den von Johannes über ihn verhängten Kirchenbann und die Exkommunikation aller seiner Anhänger appellierte Ludwig an ein künftiges Konzil und warf dem Papst in der »Sachsenhausener Appellation« (1324) vor, sich im Armutsstreit als Häretiker erwiesen zu haben, wobei er sich auf Bonagratias Protestation gegen die Bulle *Ad conditorem* stützte. 1327 sprach der Papst Ludwig nicht nur die deutsche Königswürde ab, sondern setzte ihn auch als Herzog von Bayern ab. Nach der Kaiserkrönung durch den stadtrömischen Adel am 17. Januar und der kurz darauf erfolgten Einsetzung eines Minoriten zum Gegenpapst (Nikolaus [V.] in Rom ließ Ludwig am 18. April sein Absetzungsdekret gegen Johannes XXII. verkünden. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 400-414, 417-427; Eva Luise Wittneben: Bonagratia (Anm. 95), S. 229 f.

logen, deren Werk nicht kurien-konform war, Zuflucht gefunden hatten,¹⁰⁰ nahm Michael von Cesena und seinen Kreis in seinen Schutz. In öffentlichen Appellationen wandten sich sowohl die Franziskaner als auch der Kaiser im Dezember 1328 gegen Johannes XXII.¹⁰¹ Seit Anfang 1330 lebte der Kreis um Michael von Cesena, Bonagratia und Ockham im Münchner Franziskanerkloster, also in unmittelbarer Nähe zum Hof Ludwigs, dem sie ihre Dienste im politischen Kampf gegen den Papst zur Verfügung stellten.¹⁰² Hier entstanden auch die politischen Streitschriften Ockhams, in denen er zum Armutsstreit und vor allem zur Rolle des Papsttums Stellung nahm.¹⁰³

Aus der Tatsache, dass der »Ketzerpapst« im *Dialogus* nirgends als verstorben erwähnt wird, hat die Forschung geschlossen, dass der erste Teil des Textes noch zu Lebzeiten Johannes XXII., also vor dem 4. Dezember 1334, entstanden ist.¹⁰⁴ Ockham arbeitete an dem als dreiteiliges Werk geplanten *Dialogus* bis zu seinem Tod (1347 oder 1348), konnte das Werk aber nicht vollenden.¹⁰⁵ An der British Academy wird derzeit u. a. von John Kilcullen, George Knysh und Volker Leppin eine Edition des *Dialogus* vorbereitet, bei der die 33 erhaltenen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts berücksichtigt werden.¹⁰⁶ Da die Forschung die Weimarer Handschrift auf die zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert hatte,¹⁰⁷ wurde sie bislang – obwohl sie einen guten Text liefert – als weniger wichtig für die Überlieferung angesehen.

Zu einem überraschenden Befund führte die Prüfung der Wasserzeichen¹⁰⁸ des Codex: In 15 der 21 Lagen, für die hauptsächlich Papier in Regalformat

100 Marsilius von Padua und Johannes Jandun im Jahre 1326.

101 Am 12. Dezember veröffentlichten die Franziskaner die »Pisaner Appellation« gegen Johannes XXII.; am Tag darauf publizierte Ludwig erneut die Urkunde, die dessen Absetzung verkündete. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 424 f.; Ders.: De potestate papae (Anm. 98), S. 251.

102 Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 426 f.

103 Das *Opus XC Dierum*, eine ausführliche Stellungnahme zur Antwort Johannes XXII. auf die Pisaner Appellation, entstand um 1332. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 75-84.

104 Vgl. ebd., S. 85; Ders.: De potestate papae (Anm. 98), S. 276; Volker Leppin: Ockham (Anm. 92), S. 244.

105 Während der erste Teil des *Dialogus* über die Häretiker handelte, sollte Teil II die Irrtümer Johannes' XXII. und Teil III die historischen Ereignisse behandeln. Teil II kam nicht zustande und wurde in vielen Codices durch den ursprünglich selbstständigen und nicht zum *Dialogus* gehörenden Traktat *De dogmatibus Johannis Papae* ersetzt. Vgl. Jürgen Miethke: Sozialphilosophie (Anm. 92), S. 85-89.

106 Vgl. <http://www.britac.ac.uk/pubs/dialogus/> (Stand 20. August 07).

107 Vgl. MBK II (Anm. 21), S. 106: »saec. XV ex.«; George D. Knysh: Fragments of Ockham Hermeneutics. Winnipeg 1997, S. 156 mit Anm. 5: 2. Hälfte 15. Jh.; Jürgen Miethke: De potestate papae (Anm. 98), S. 312.

108 Die Analyse der Wasserzeichen ist ein hervorragendes Hilfsmittel zur genauen Datierung von Papierhss. Sie geht von Wz. datierter Papiere aus, die u.a. Charles

verwendet wurde,¹⁰⁹ findet sich ein ›einkonturiges griechisches Kreuz mit Beizeichen D‹, das einem um 1340 datierten Beleg¹¹⁰ ähnlich ist. Nur die ersten beiden Lagen tragen das Zeichen ›Kreise übereinander mit einkonturigem Kreuz‹, das einem allerdings vom Papierformat her abweichenden Beleg in der Piccard-Datenbank (datiert um 1351)¹¹¹ sehr ähnlich ist. Die Weimarer Handschrift kann also durch die Wasserzeichen auf um 1340 bis 1350 datiert werden. Da das Wasserzeichen ›griechisches Kreuz‹ aufgrund der Identität des Formats aussagekräftiger ist als die ›Kreise‹ in Lage 1 und 2 und da außerdem in Lage 17 ein einzelnes Doppelblatt älteren Restpapiers¹¹² verwendet wurde, lässt sich die Datierung noch genauer auf die frühen 1340er Jahre einschränken. Q 23 ist somit ca. 100 bis 150 Jahre älter als bisher von der Forschung angenommen und entstand mit weitgehender Sicherheit noch zu Lebzeiten Ockhams. Dieser Befund ist von besonderem Interesse, da außer in einer um 1460 in Köln geschriebenen Handschrift (heute in Frankfurt/Main)¹¹³ nur in der Weimarer Handschrift ein ›versprengter‹ Prolog zum *Dialogus* (Abb. 4)

Briquet und Gerhard Piccard in Repertorien gesammelt haben und die mittlerweile auch über Datenbanken einzusehen sind. Da Papier in einem Skriptorium nicht lange aufbewahrt, sondern möglichst rasch verwendet wurde, ist davon auszugehen, dass man beim Vorkommen eines identischen oder sehr ähnlichen Wz.s eine Hs. auf plus/minus vier Jahre datieren kann. Man gelangt somit zu einer Datierung, die weit genauer ist als jede aufgrund paläografischer Kriterien getroffene. Eine gute Einführung in die Erforschung der Wz. sowie vollständige Literaturangaben zu den im Folgenden genannten Repertorien bietet: Ochsenkopf und Meerjungfrau. Wasserzeichen des Mittelalters. Begleitheft und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Wien. Redaktion: Peter Rückert. Stuttgart 2006.

- 109 In den Lagen 1-4, 7-17 und 20-21 wurde Papier in Regalformat benutzt, weshalb sich das Wz. nicht, wie sonst bei Quarthss., im Falz, sondern am Blattrand und z. T. ein Wz. auf vier Blättern verteilt findet.
- 110 Lagen 3, 9, 10: ähnlich Briquet II, Nr. 5403 (um 1340); Lagen 4, 8, 12, 14, 15, ähnlich Briquet II, Nr. 5402 (um 1340), in beiden Fällen jeweils Regalformat. Weitere Wz. vom Typ ›griechisches Kreuz‹ (wegen des Regalformats nicht genau zuzuordnen) finden sich in den Lagen 7, 11, 13, 16, 17, 20, 21.
- 111 Lage 1 (u. a. Bl. 9a/10) und 2 (u. a. Bl. 13/14): Kreise übereinander mit einkonturigem Kreuz, sehr ähnlich PICCARD-DB, Nr. 22437 (1351, dort allerdings kein Regalformat).
- 112 Nur auf einem Blatt (Bl. 158) in Lage 17 findet sich als Wz. ein ›einkonturiges P, um 90° gedreht‹ (alle Wz. dieses Typs belegt 1300-1326). Es wurde also offenbar älteres Restpapier verwendet, ehe in Lage 17-19 auf neuem Papier mit einem in den Repertorien nicht nachweisbaren Wz. (lilienbesetztes Kreuz in vier leicht abweichenden Formen) weitergearbeitet wurde.
- 113 Frankfurt, StUB, Ms. lat. qu. 4, 12^{vb}, vgl. Karin Bredehorn, Gerhard Powitz: Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppe Manuscripta latina (Kataloge der StUB Frankfurt, 4/II). Frankfurt/M. 1979, S. 7-9.

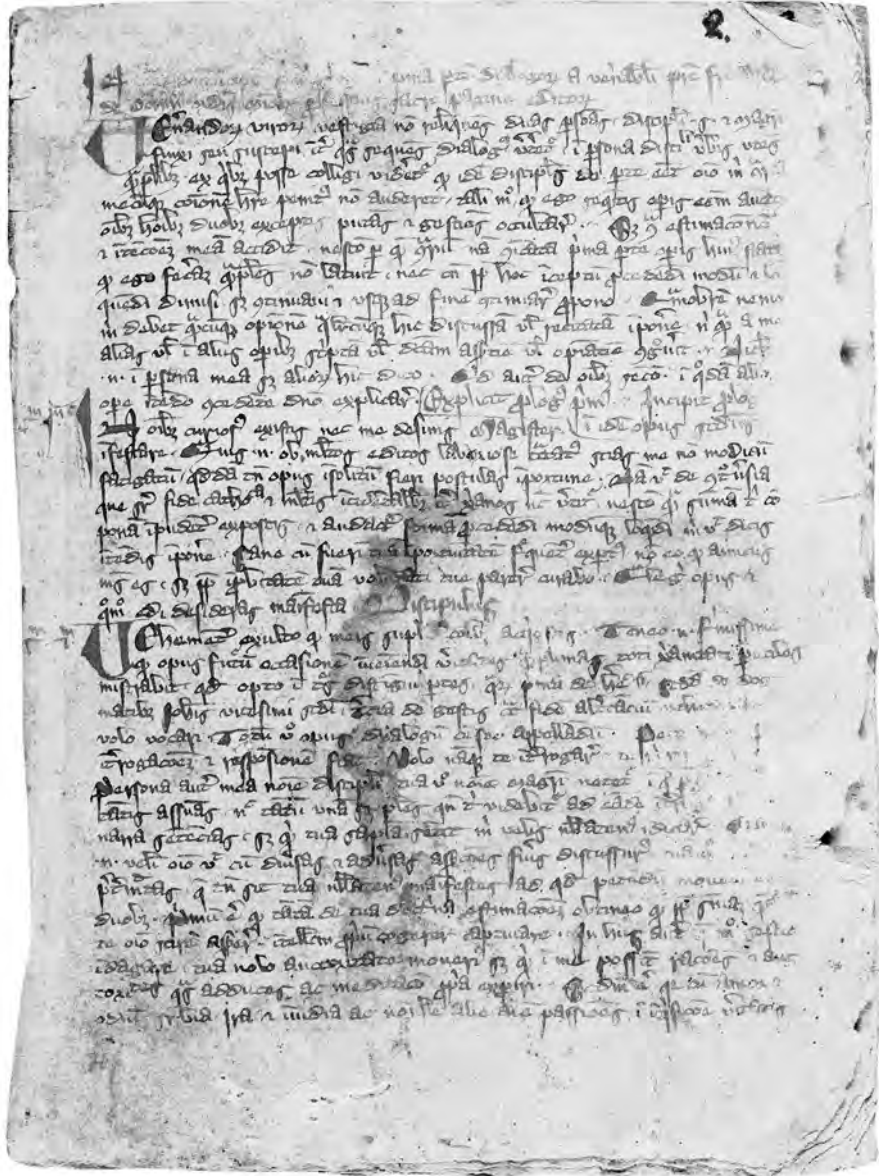


Abbildung 4

Prolog des Dialogus de potestate papae des Wilhelm von Ockham, Q 23, 2^r

erhalten ist, über dessen Bedeutung als Selbstzeugnis Ockhams in der Forschung seit Langem diskutiert wird.¹¹⁴ In diesem ca. 1335 bis 1338 entstandenen¹¹⁵ Prolog erklärt der Autor den Aufbau des Werkes als Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler und distanziert sich von der Haltung des Schülers, welcher »*der mir gänzlich entgegengesetzten Partei*« angehört.¹¹⁶ Er gibt wichtige Details zur Entstehungsgeschichte preis: Erst nach der Publikation des ersten Teils und nach einer zeitlichen Unterbrechung ging Ockham an eine Fortsetzung des Werks, das seine Vollendung jedoch nicht erfuhr. Es ist anzunehmen, dass die Bedeutung dieses Prologs durch die Korrektur der Datierung von Q 23 völlig neu diskutiert werden muss.

Bemerkenswert ist auch die äußere Gestalt der Handschrift: Sie wurde von 20 Schreibern angefertigt, wobei jeder Schreiber jeweils eine oder seltener¹¹⁷ zwei Lagen übernahm und diese mit Lagensignaturen auf dem letzten Blatt der Lage sowie der Buchzählung am oberen Rand versah. Die Ausstattung weicht ebenfalls von Lage zu Lage ab: Manche Lagen sind rubriziert, bei anderen ist keine Rubrizierung vorgesehen, in einer (Lage 18) sind nur die Alineazeichen, also die paragraf-ähnlichen Zeichen am Beginn eines neuen Absatzes, nicht aber die Initialen ausgeführt. Ein Wechsel von Schreibern ist in mittelalterlichen Codices durchaus üblich, eine so hohe Zahl von Schreibern jedoch erklärungsbedürftig. Offensichtlich stand die Vorlage nur begrenzte Zeit zur Verfügung, so dass sie schnell durch viele Schreiber kopiert werden musste. Die Schreiberhände sind vom Duktus als deutsch anzusehen und erinnern an die Kanzleikursive der Mitte des 14. Jahrhunderts.¹¹⁸ Nur bei zwei Lagen (7 und 21) verweist der rundere, geschlosseneren Schriftduktus auf in Italien geschulte Schreiber.

- 114 Jürgen Miethke: Ein neues Selbstzeugnis Ockhams zu seinem Dialogus. In: Anne Hudson, Michael Wilks (Hrsg.): *From Ockham to Wyclif*. Oxford u. a. 1987, S. 19-30.
- 115 Ebd., S. 27. Eine lateinisch-deutsche Edition in: Jürgen Miethke (Hrsg.): *Wilhelm von Ockham. Texte zur politischen Theorie. Exzerpte aus dem Dialogus*. Stuttgart 1995, S. 10f.
- 116 Im Prolog betont Ockham, er habe gehofft, dass seine Autorschaft – außer vielleicht zwei Vertrauten – verborgen bleiben könne. Nun aber, nachdem der erste Teil einmal veröffentlicht, d. h. zum Abschreiben freigegeben worden sei, wäre vielen klar geworden, wer der Verfasser sei. Dennoch habe er sich zur Fortsetzung entschieden, nicht ohne noch einmal zu betonen: »Darum soll niemand mir irgendeine Auffassung, die hier irgendwo erörtert oder vorgetragen wird, persönlich zurechnen [...] Hier nämlich sage ich nichts in eigener Person, sondern spreche nur im Namen anderer«. Edition des lateinischen Textes: Jürgen Miethke: *Selbstzeugnis* (Anm. 114), S. 19; Übersetzung zit. nach Ders.: *Texte* (Anm. 115), S. 11.
- 117 Ausnahmen: Lagen 1 und 2 (2^r-15^v) sowie 9 und 10 (79^r-94^v) jeweils von einer Hand; Teil von Lage 4 (30^r_v, 37^r_v) und Lage 22 (207^r-214^v) von einer Hand; Teil von Lage 12 (112^r-114^v) und Lage 19 (175^r-186^v) von einer Hand.
- 118 Die gotische Kursive ist eine in der 1. Hälfte des 14. Jh.s aus dem Verwaltungs- und Geschäftsbetrieb in den Bereich der Buchschriften eindringende Schriftart, bei der

Bei der Klärung der Frage, an welchem Ort im deutschen Raum um 1340 bis 1345 eine solche Handschrift entstanden sein könnte, ist einerseits zu fragen, wo man bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Papier verwendete und 20 Schreiber für ein solches Großprojekt zur Verfügung standen, andererseits, welche Rezipientenkreise überhaupt in Frage kommen. Auffällig ist, dass die kurz nach dem Weimarer Codex entstandenen Codices des *Dialogus* eine völlig andere äußere Gestalt aufweisen als Q 23. So wurde die etwas jüngere Handschrift aus dem Basler Dominikanerkloster von einem Schreiber auf Pergament geschrieben.¹¹⁹ Ebenfalls auf Pergament und von zwei Schreibern wurde das vor 1372 wohl in Paris entstandene Mauskrift angefertigt, das später dem Franziskanerkonvent Santa Croce in Florenz gehörte.¹²⁰ Jürgen Miethke ist in seiner Untersuchung über »Publikum und Leser« der politischen Schriften des Marsilus von Padua und Wilhelm von Ockham zu dem Ergebnis gelangt, dass diese vor allem von der politischen Elite rezipiert wurden, den an den Universitäten ausgebildeten Klerikern und Magistern, die als Beamte und Berater an den Höfen und Machtzentren tätig waren.¹²¹ Auch für den Weimarer Codex ist ein solcher Entstehungszusammenhang anzunehmen. Natürlich ist man geneigt, an das Umfeld des Franziskanerklosters und vor allem des Hofes Kaiser Ludwigs in München zu denken, wo einerseits das Autorenexemplar vorlag und andererseits starkes Interesse an einer Verbreitung des Textes bestand. In der Hofkanzlei Ludwigs verwendete man kanzleiintern bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Papier¹²² und es standen genügend Schreiber für ein Projekt dieses Ausmaßes zur Verfügung: Tatsächlich erinnern einige der Hände in Q 23 an Kanzleikursive der Zeit, auch an die der Hofkanzlei Ludwigs. Durch die bislang angestellten Schrift-

die Buchstaben nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern durch Schnörkel und Schleifen verbunden sind. Vgl. Karin Schneider: Paläografie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. Tübingen 1999, S. 55-65.

119 Basel, UB, B II 24. Die Hs. entstand in der Mitte des 14. Jh.s und war im Besitz des Magisters der Theologie und Priors des Basler Dominikanerklosters, Johannes von Efringen (gest. 1475). Er interessierte sich besonders für die politischen Werke Ockhams und besaß auch eine der beiden erhaltenen Hss. des *Opus nonaginta dierum*. Vgl. Jürgen Miethke: Marsilius und Ockham, Publikum und Leser ihrer politischen Schriften im späteren Mittelalter. In: *Medioevo* 6 (1980), S. 543-567, hier S. 551.

120 Florenz, Biblioteca Mediceo-Laurenziana, Plut. XXXVI, dext., cod. 11. Die Hs. wurde laut einem Eintrag 1372 von Bruder Ludovicus de Nerlis während seines Studiums in Paris erworben. Vgl. ebd., S. 551.

121 Vgl. ebd., S. 566: »Für beide, für Marsilius wie für Ockham, gilt, daß ihr Publikum, ihre Leserschaft, ihre Benutzer in eben jener Schicht von gebildeten Klerikern im Umkreis der Universitäten zu suchen sind, die zugleich sich im Umkreis der Fürstenhöfe und Machtzentren Europas aufhielten.«

122 Helmut Bansa: Studien zur Kanzlei Kaiser Ludwigs des Bayern vom Tag der Wahl bis zur Rückkehr aus Italien (1314-1329). Kallmünz 1968 (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften V), S. 1.

vergleiche konnte jedoch kein absolut sicherer Beweis dafür erbracht werden, dass Q 23 in München entstand. Ein Autograf Ockhams existiert nicht, und auch durch Vergleiche mit Schriftproben des Bonagratia und solchen aus der Hofkanzlei Ludwigs¹²³ war keine der Hände sicher zuzuweisen, so dass die Frage nach der Herkunft der Weimarer *Dialogus*-Handschrift vorerst offen bleiben muss.

Die Handschrift gehörte sicher zu den Codices der Erfurter Universität, die kurz nach 1816 von Vulpius für Weimar erworben wurden. Die Einbandstempel, u. a. mit dem Namen des Buchbinders, belegen, dass der Codex von Ulrich Frenckel (tätig zwischen ca. 1456 und 1480) gebunden wurde, der viel für die Erfurter Universität arbeitete.¹²⁴ Wann die Handschrift in den Besitz des Erfurter *Collegium universitatis* gelangt war und ob sie mit dem im Standortregister der Bibliothek unter der Signatur G 17 erwähnten und von Wilhelm Tzwers¹²⁵ gestifteten Codex identisch ist, lässt sich indes nicht entscheiden.¹²⁶

- 123 Ebd.; Peter Moser: Das Kanzleipersonal Kaiser Ludwigs des Bayern in den Jahren 1330-1347. München 1985 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung, 37). Frau Dr. Eva Luise Wittneben danke ich herzlich für die von ihr angestellten Vergleiche von Schriftproben aus Q 23 mit solchen des Bonagratia von Bergamo. Vor allem aber ist Prof. Dr. Jürgen Miethke für seine interessierte Anteilnahme an der Neudatierung und seine wertvollen Hinweise zu Ockhams *Dialogus* ganz herzlich zu danken.
- 124 Vgl. Heinrich Schreiber: Neue Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv für Buchbinderei 27 (1927), S. 129-131, hier S. 129 und 131; Heinrich Endres: Meister Ulrich Frenckel aus Hirschau. Ein Versuch zur Geschichte des Erfurter Bucheinbandes im XV. Jahrhundert. In: Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier. Leipzig 1923, S. 176-182 und Tafel 18 f.
- 125 Vgl. den Eintrag im nach 1497 abgeschlossenen Standortregister der Bibliothek des Erfurter Collegium universitatis: »G 17. Ockani prima pars de auctoritate ecclesie. Dedit dominus doctor Wilhelmus de Aquisgrano facultati arcium«, vgl. MBK II, (Anm. 21), S. 148. Wilhelm Tzwers aus Aachen (ca. 1420-1512) studierte und lehrte von ca. 1446 bis 1462 an der Universität Erfurt Theologie und ging 1462 an die neu gegründete Universität Basel, wo er zum ersten Doktor der Theologie promoviert wurde. Vgl. Emil Fromm: Beiträge zur Lebensgeschichte des Wilhelm Textoris von Aachen. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 14 (1892), S. 243-262; Dieter Mertens: Art. »Wilhelm Tzwers«. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (künftig: ²VL). 2. völlig neu bearb. Auflage, hrsg. von Kurt Ruh u. a., 12 Bde. Berlin 1977-2006. Bd. 9 (1995), Sp. 1196-1200.
- 126 Eine eindeutige mittelalterliche Bibliothekssignatur fehlt in Q 23. Im Standortregister ist unter der Signatur G 15 ein weiteres Exemplar des *Dialogus* aufgeführt: »G 15. Dialogus Ockani de auctoritate pape et ecclesie.«, vgl. MBK II, (Anm. 21), S. 148. Beide Bände werden im Standortregister von 1510 unter einer anderen Signatur (G 21, G 2) und ohne den Verweis auf den Stifter aufgeführt. Vgl. ebd., S. 196, 198. Es kann also nicht mit absoluter Sicherheit entschieden werden, ob sich der oben zitierte Eintrag zur Stiftung Tzwers auf Q 23 bezieht.

Von einem italienisch-französischen Kulturtransfer zeugt ein in der Weimarer Sammlung aufbewahrtes prachtvolles Stundenbuch (Q 57).¹²⁷ Die Stundenbücher, die seit dem 13. Jahrhundert als eigenständige Buchform aus dem Psalter entstanden, waren vor allem in Laienkreisen verbreitet.¹²⁸ Ihren Höhepunkt erreichte die Produktion von Stundenbüchern im 15. Jahrhundert vor allem in Frankreich, wo herausragende Meister wie die Brüder von Limburg und Jean Bourdichon berühmte Beispiele der Gattung wie die *Très riches heures* des Duc de Berry oder die *Grandes Heures d'Anne de Bretagne* schufen.¹²⁹

Das Weimarer Horarium Q 57 zeichnet sich durch hochwertigen Buchschmuck aus: Es enthält 13 (ursprünglich 14¹³⁰) Zierseiten, die jeweils aus einer ca. 10×7 cm großen Miniatur, einem darunter stehenden Textfeld, einem zweiseitigen Bordürenstab und einem dreiseitigen Bordürenrahmen mit vegetabilen Formen auf farbigem Hintergrund bestehen. Die Zierseiten sind in Beziehung zum jeweiligen Textblock gesetzt und dienen als Meditationshilfe. So eröffnet ein Bild der Kreuzigung mit Maria und Johannes (16^r) die *Horae de sancta cruce* (16^r-21^r), ein Bild der Ausgießung des Heiligen Geistes (21^v) die *Horae de sancto spirito* (21^v-26^r) und eine Darstellung Marias mit dem Kind (26^v) die Marienmesse *Salve sancta parens* (26^v-32^v).¹³¹ Es folgen zwei weit verbreitete Mariengebete (38^v-45^r), die von einer Miniatur der Pietà vor dem Kreuz mit Johannes und Maria Magdalena (38^v) eingeleitet werden. Das Kernstück des

127 Das Weimarer Horarium wurde wegen seines hochwertigen Buchschmucks bereits mehrfach in der Literatur behandelt. Vgl. Hans Joachim Gernert (Hrsg.): Religiöse deutsche Dichtung des Mittelalters. Heidelberg 1965, Farbabb. XIII (45^v), XVI (82^r); Edith Rothe: Buchmalerei aus zwölf Jahrhunderten. Die schönsten illustrierten Handschriften in den Bibliotheken und Archiven in Mecklenburg, Berlin, Sachsen und Thüringen. Berlin [1966], Farbabb. 116 (38^v) und S. 209 f., 267, 283; Konrad Kratzsch: Kostbarkeiten [1978] (Anm. 6), S. 385-390, farbige Tafeln: 28 (67^r), 29 (71^v), 30 (75^v), 31 (82^r); Ders.: Alte Handschriften [1980] (Anm. 6), S. 31 f., Farbabb. 16 (82^r); Ders.: Kostbarkeiten [1993] (Anm. 6), S. 18-25, Farbtafeln 5 (119^v), 6 (67^r), 7 (71^v), 8 (75^v), 9 (82^r). Im Zuge der Katalogisierung ergaben sich von der bisherigen Literatur völlig abweichende Ergebnisse zum Auftragnehmer, zur Provenienz und zur Datierung, weshalb eine erneute Darstellung angebracht ist.

128 Vgl. Christine Jakobi-Mirwald: Das mittelalterliche Buch (Anm. 3), S. 102: »Mit dem Stundenbuch fand eine Demokratisierung sowohl des Buches als auch der Religion statt und mit ihm erreichte das geschriebene Wort eine im Laienstand bisher nie dagewesene Verbreitung.«

129 Einen Überblick vermitteln: John Harthan: Stundenbücher und ihre Eigentümer: Die kostbar illustrierten Gebet- und Andachtsbücher von Königen und Fürsten des späten Mittelalters [...], dt. Übersetzung von Regine Klett. Freiburg u. a. 1982; Franz Unterkircher: Das Stundenbuch des Mittelalters. Graz 1985.

130 Nach Bl. 78 fehlt eine Zierseite (Darstellung im Tempel).

131 Vgl. Gisela Kornrumpf: Nachtrag zu »Marienmesse *Salve sancta parens*«. In: ²VL 11 (2004), Sp. 970 f.



Abbildung 5

Beginn des Marienoffiziums mit Miniatur der Verkündigung an Maria,
 unten Gemeinschaftswappen der Familien Baroncelli und Pazzi, Q 57, 45^v

Horariums bildet wie üblich¹³² das Marienoffizium (*Horae Beatae Mariae Virginis*) auf 45^v-93^r, dessen einzelnen Horen jeweils eine Szene aus dem Marienleben vorangestellt ist (Abb. 5).¹³³ Einigen, nicht durch Bilder ausgezeichneten Gebeten (93^r-95^r) folgt das Totenoffizium (95^v-119^r) mit einer Darstellung des Todes mit Spaten und Sarg (95^v). Den Abschluss bilden die sieben Bußpsalmen mit der Litanei (119^v-137^r) mit einem Bild Davids und des erschlagenen Goliaths (119^v) sowie die Messgebete Alkuins. Auf den ursprünglich leeren Blättern am Ende des Codex wurden Gebete nachgetragen, so Ende des 15. Jahrhunderts auf 146^r-147^r das dem hl. Gregor zugeschriebene *Adoro te in cruce pendentem*¹³⁴ und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert auf 147^v-151^r weitere Gebete, auf die noch näher einzugehen ist.

Die von der bisherigen Forschung vorgeschlagenen Angaben zum Auftraggeber und zur Datierung¹³⁵ sind aufgrund der auf den Zierseiten 38^v und 45^v eingefügten Wappen, vor allem des Gemeinschaftswappens auf 45^v (Abb. 5), zu korrigieren.¹³⁶ Die Auftraggeber des Stundenbuchs waren der aus Florenz stammende Bankier und Kaufmann Piero (Pierre) Baroncelli (gest. 30. Januar 1498) und seine erste Ehefrau Léonarde Antonie de Passis, deren Familie ebenfalls aus Florenz stammte.¹³⁷ Piero Baroncelli, der die Avignoneser Linie seiner

132 Vgl. Christine Jakobi-Mirwald: Das mittelalterliche Buch (Anm. 3), S. 104.

133 45^v Matutin: Verkündigung; 56^r Laudes: Heimsuchung; 67^r Prim: Geburt Christi; 71^r Terz: Verkündigung an die Hirten; 75^v Sext: Anbetung der hl. drei Könige; fehlende Zierseite nach Bl. 78 (s.o. Anm. 130) Non: Darstellung im Tempel; 82^r Vesper: Flucht nach Ägypten; 89^r Komplet: Krönung Mariens.

134 Edition: Victor Leroquais: Les Livres d'heures manuscrits de la Bibliothèque Nationale. Paris 1927. Bd. 2, S. 346. Jede Anrufung schließt mit einem *Pater noster* und *Ave Maria*. Zur Überlieferung vgl. u. a. Gunhild Roth: Die Gregoriusmesse und das Gebet ›Adoro te in cruce pendentem‹ im Einblattdruck. Legendenstoff, bildliche Verarbeitung und Texttradition am Beispiel des Monogrammisten d. Mit Textabdrucken. In: Volker Honemann, Sabine Griese, Falk Eisermann u. a. (Hrsg.): Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jh. Probleme, Perspektiven, Fallstudien. Tübingen 2000, S. 277-324, mit Verweis auf weitere Literatur.

135 Edith Rothe: Buchmalerei (Anm. 127), S. 209 und 267 wies die Wappen dem Herzogtum Bar an der Obermosel zu und schlussfolgerte, dass Q 57 »für die Herzöge von Bar« angefertigt worden sei; als Datierung schlug sie die zweite Hälfte des 15. Jh.s vor. In den Beiträgen von Konrad Kratzsch (Anm. 127) wurden diese Angaben übernommen, wobei die Datierung 1993 (Ders.: Kostbarkeiten [Anm. 6], S. 23) aufgrund der Tatsache, dass das Herzogtum Bar nur bis 1431 selbständig war, in das »1. Drittel des 15. Jahrhunderts« eingegrenzt wurde.

136 Die Identifizierung der Wappen und die damit verbundene Korrektur der Angaben der bisherigen Forschung zur Provenienz und Datierung ist Frau Bushey zu verdanken. Vgl. Anm.*.

137 Léonarde entstammte der bedeutenden Florentiner Familie Pazzi. Ihr Vater Alaman Pazzi lebte aber bereits seit längerer Zeit in Avignon, wo der Familienname »Pazzi« in die provenzalische Form »de Passis« umgewandelt wurde. Vgl. Joseph Girard: Les Baroncelli d'Avignon. Avignon 1957, S. 23. Ich danke der Direktorin des Palais

Familie begründete, hatte Léonarde am 30. September 1462 geheiratet und sich 1465 nach dem Tod seines Vaters Jacobo, gemeinsam mit seinem Bruder Carlo, in Avignon angesiedelt, wo er auch die Namensform Pierre annahm. Nachdem er dort zunächst als Händler und Bankier tätig gewesen war, wurde er schließlich zum Verwalter und persönlichen Schatzmeister des Kardinals Julien de la Rovère und war außerdem für andere hohe Geistliche tätig.¹³⁸ Ab 1469 ließ er sich einen gotischen Stadtpalast, den heutigen Palais de Roure, errichten.¹³⁹ Aus den Lebensdaten der Auftraggeber ergibt sich eine relativ exakte Datierung des Weimarer Horariums, das zwischen der Ansiedlung der Familie in Avignon (1465) und dem Tod der Ehefrau (6. Juli 1483)¹⁴⁰ entstanden sein muss. Dass das Stundenbuch vor allem für den persönlichen Gebrauch Léonardes bestimmt war, geht aus einem Mariengebete hervor, in dem auf 41^r ihr Name erwähnt wird.¹⁴¹ Ausgehend vom kunsthistorischen Befund wird man die Entstehung von Q 57 nochmals auf die späten 1470er oder frühen 1480er Jahre eingrenzen können.¹⁴²

Interessante Hinweise zur Vorlage des Baroncelli-Stundenbuchs liefert das Kalender auf 3^r-14^v, in dem viele Heilige des Franziskanerordens verzeichnet sind, z. B. der Gedenktag des hl. Franziskus am 4. Oktober als Hochfest.¹⁴³ Auffällig ist, dass Bernhardin von Siena (20. Mai, kanonisiert 1450) aufgenom-

de Roure in Avignon, Madame Sabine Barnicaud, sehr herzlich für die Übersendung dieses in deutschen Bibliotheken unzugänglichen Werks, das zahlreiche Details zur Geschichte des Avignoneser Teils der Baroncelli-Familie enthält.

138 So war Piero Baroncelli als Prokurator des Bischofs von Ferrara, Barthélemy de la Rovere, sowie als Administrator der Diözese Vaison für den Kardinal von Neapel, Olivier Caraffa, tätig. Vgl. ebd., S. 25-33.

139 Ebd., S. 34, 117-123. Der heutige Name stammt vom einstmals benachbarten College de Roure (Roure als provenzalische Form von Rovere).

140 Ebd., S. 24.

141 38^v-42^v: ›Oratio deuotissima uirginis Marie‹ ›O·bsecro te domina sancta Maria ... (41^r) ... et michi famule tue Leonarde impetres a dilecto filio tuo complementum omni misericordia et consolatione ... Edition: Victor Leroquais: Livres d'heures (Anm. 134), Bd. 2, S. 346f. Zur Überlieferung dieses und des nachfolgenden Gebets *O intemerata et in eternum benedicta* ... in zahlreichen französischen Stundenbüchern vgl. ebd., Bd. 1, S. XXIV, Bd. 2, S. 436 u. ö.

142 Ich danke Prof. Dr. James H. Marrow (Princeton University) sehr herzlich für die freundliche Mitteilung zur Datierung des Buchschmucks.

143 Außer Franziskus finden sich folgende franziskanische Heilige: 20.5. Bernardinus von Siena; 13.7. Antonius von Padua; 12.8. Clara; 19.8. Ludovicus, Bischof von Toulouse, als Vertreter des Dominikanerordens dagegen nur 5.8. Dominikus sowie 29.4. Petrus Martyr. Auch das Fest *Inuentio sancti Michaelis* (8.5) erscheint, wie im franziskanischen Kalender, als Hochfest. Vgl. die Ordenskalender bei Hermann Grotefend: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1898. Bd. 2, S. 34-41.

men ist, während Bonaventura (14. Juli, kanonisiert 1482) fehlt,¹⁴⁴ was ebenfalls für eine Datierung vor 1482 spricht. Neben den franziskanischen sind viele im Bistum Avignon (seit 1475 Erzbistum) und im Erzbistum Marseille verehrte Heilige verzeichnet, so am 31. August als Hochfest der Bischof von Marseille Lazarus und am 2. September der Bischof und Patron von Avignon Agricola.¹⁴⁵ Italienische Heilige treten dagegen im Vergleich eher zurück.¹⁴⁶ Mehrere Tage im Kalender sind durch ein Kreuz markiert, obwohl kein Heiliger eingetragen ist: Es scheint sich um persönliche Gedenktage der Familie gehandelt zu haben. Das Auftreten franziskanischer Heiliger im Kalender sowie in der Litanei (130^r-137^r)¹⁴⁷ lässt auf eine franziskanische Vorlage von Q 57 schließen. Auch die Marienmesse (26^v-32^v), das Totenoffizium (95^v-119^r) sowie die Abschlussgebete der Litanei (135^v-137^r) folgen der franziskanischen Ordnung.¹⁴⁸ Die Familien Baroncelli und Pazzi unterhielten in ihrer Heimatstadt Florenz intensive Beziehungen zu den Franziskanern und hatten deren Kirche Santa Croce bereits im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit bedeutenden Stiftungen ausgestattet.¹⁴⁹ Pierres Vater Jacobo Baroncelli hatte 1465 testamentarisch verfügt, dass er in dieser Kirche bestattet werden wollte.¹⁵⁰ Auch Pierre scheint nach seiner Übersiedlung nach Avignon den Minderbrüdern nahegestanden zu haben: 1472 verpflichtete er sich gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Florentiner »Kolonie« in Avignon zur finanziellen Un-

144 Zur Einführung der Feste beider Heiliger im Franziskanerorden vgl. Victor Leroquais: *Les bréviaires manuscrits des bibliothèques publiques de France Nationale*. 5 Bde. Paris 1934. Bd. 1, S. CVII-CIX.

145 Außerdem 11.5. Pontius (Märtyrer in Cimiez bei Nizza); 6.6. Claudius von Condat (Ebf. von Besançon); 7.7. Martialis (Bf. von Limoges); 22.8. Symphorianus (Märtyrer in Autun); 1.10. Remigius (Bf. von Reims).

146 7.1. Julianus (griechischer Missionar am Lago Maggiore) sowie 29.4. der dominikanische Ordensheilige Petrus Martyr.

147 In der den Bußpsalmen folgenden Litanei werden u. a. angerufen: (132^r) Ludovicus (ep. Tolosani, OFM), Franziskus und Dominikus; (132^v) Clara und Elisabeth.

148 Vgl. Stephen J. P. van Dijk (Hrsg.): *Sources of the modern Roman liturgy. The originals of Haymo of Faversham and related documents (1243-1307)*. 2 Bde. Leiden 1963 (*Studia et documenta Franciscana* 1-2). Bd. 2, S. 320 (Missa in commemoratione BMV a purificatione usque ad pascha) sowie S. 191-195 (*Officium defunctorum*). Da das Invitatorium der Matutin und die 2. und 3. Nokturn in der Hs. fehlen, sind die drei Lesungen der 1. Nokturn 106^r-108^v (Iob 7,16-21; 10,1-7; 10,8-12) mit den Responsorien vom Typ 14-72-24 keinem spezielleren Typ bei Ottosen zuzuordnen, vgl. Knud Ottosen: *The Responsories and Versicles of the Latin Office of the Dead*. Aarhus 1993, S. 104, vgl. ebd. S. 269 f. zum franziskanischen Offizium. Die sechs abschließenden *Preces* der Litanei sind übereinstimmend mit Stephen J. P. van Dijk (s. o.), Bd. 2, S. 323, 221, 330, 224, 324.

149 Zur Baroncelli- und Pazzi-Kapelle in Santa Croce vgl. u. a. Timothy Verdon, Giovanni Leoncini: *Alla riscoperta delle chiese di Firenze*, Bd. 3: Santa Croce. Florenz 2004, mit weiterer Literatur.

150 Vgl. Joseph Girard: Baroncelli (Anm. 137), S. 20.

terstützung bei der Errichtung einer Kirche des observanten Konvents, die 1485 vollendet wurde.¹⁵¹

Wahrscheinlich blieb das wertvolle Stundenbuch auch nach dem Tod Léonardes und Pierres im Besitz eines weiblichen Mitglieds der Familie. Dies geht aus dem ersten von zwei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachgetragenen Gebeten auf 147^v-149^v hervor, in dem sich mehrfach eine *famula F.* nennt.¹⁵² Möglicherweise handelte es sich dabei um Françoise Badorque, die Frau von Pierres Neffen und Erben.¹⁵³ Auf welchen Wegen das kostbare Gebetbuch – wahrscheinlich Anfang 1820, also ebenfalls unter Vulpius¹⁵⁴ – in die Weimarer Bibliothek gelangte, bleibt vorerst offen.

Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften aus der Sammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek legen Zeugnis von verschiedenen Facetten eines geistig-kulturellen Austauschs von europäischer Dimension ab. Texte mittelalterlicher Autoren fanden durch verbindende Faktoren wie die Universalsprache

151 Ebd., S. 36f.

152 ›*D·Eus omnipotens pater ... da michi famulle (!) F. victoriam contra inimicos meos ... (148^r) ... Libera me famulam tuam F. de omnibus peccatis meis ... (148^v) ... deus in nomine tuo saluum me fac F. ... (149^r) ... benedicat me F. imperialis maiestas ... – ... (149^v) ... sit michi ista inuocatio salus et eterna protectio. Amen.* Das Gebet findet sich auch im um 1480 in Neapel geschriebenen Horarium des Johannes Petrus (Nürnberg, GNM, Hs. 22402, 85^r), vgl. Hardo Hilg: Die Handschriften des germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Teil 1: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Hs 17a-22921. Wiesbaden 1983 (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, II, 1), S. 135 (›*famulus tuus Iohannes Petrus*‹) sowie im Anfang des 16. Jh.s entstandenen Horarium des Frédéric d'Aragon (Paris, BN, Ms. lat. 10532, 299^r), vgl. Victor Leroquais: Livres d'heures, (Anm. 134), Bd. 1, S. 329 (›*famulus tuus Fredericus*‹).

153 Vgl. Joseph Girard: Baroncelli (Anm. 137), S. 57.

154 Im Zugangsbuch der HAAB, Bd. A-B (ohne Follierung) wird zum 5. Januar 1820 eine Hs. erwähnt, die trotz einiger Abweichungen in der Beschreibung wahrscheinlich mit Q 57 identisch ist: *Breviarium aus dem 16. Jahrhundert, auf Pergament geschrieben mit goldenen und farbigen Anfangsbuchstaben. Darin ohngefähr ein dutzend colorierte Handzeichnungen auf Christi und Mariae Genitricis 4°.* Zum Einband wird angegeben: [gebunden in] *violetten Samt*, allerdings im Unterschied zu anderen Erwerbungen keine Angabe zur Herkunft des Bandes gemacht. Q 57 besitzt 13 ganzseitige Miniaturen zum Leben Jesu und Mariae und stimmt auch sonst mit dem beschriebenen Buchschmuck überein. Dass man den Band 1820 aufgrund der hohen Qualität des französischen Buchschmucks in das 16. Jh. datierte, ist nicht verwunderlich; auch die Verwechslung zwischen ›Breviarium‹ und ›Horarium‹ ist erklärlich. Die Beschreibung des Einbands könnte ebenfalls für eine Identität sprechen. Q 57, dessen Einband 1971 erneuert wurde, ohne dass der Zustand des ursprünglichen Einbands dokumentiert wurde, war um 1850 in »*in purpur-Samt gebunden*« (vgl. Ludwig Preller: Katalog der Handschriften der Großherzoglichen Bibliothek. 3 Bde.: I.: Literatur, II: Geschichte, III: Wissenschaft. Weimar um 1850 (handschriftlich). [HAAB, Loc A: 121. 1-3], Bd. III, S. 118).

Latein, die europäischen Universitäten und kirchlichen Strukturen, aber vor allem durch die Besonderheiten der Buchproduktion weit über die Grenzen der Heimatländer ihrer Verfasser hinaus Verbreitung. Am Beispiel von Q 33 und Q 38 wurde gezeigt, wie Faszikel aus heterogenen Entstehungszusammenhängen an einem neuen Ort in Codices, die nach den persönlichen Interessen oder praktischen Bedürfnissen des Besitzers angelegt wurden, eine Synthese eingingen. Das Stundenbuch Q 57 zeugt von einem italienisch-französischen Kulturtransfer in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und der Identifikation seiner italienischen Auftraggeber mit der Kultur ihres neuen Heimatlandes. Auch die *Dialogus*-Handschrift Q 23 ist durch die Neudatierung in die Lebenszeit des Autors als bedeutendes Dokument eines geistig-politischen Diskurses von europäischem Ausmaß anzusehen.

Durch bibliophile Sammler wie die Schurzfleisch-Brüder und Wilhelm Fröhner sowie Bibliothekare wie Christian Vulpius, die den Wert des Einzelstücks erkannten, entstand in Weimar vom 18. bis zum 20. Jahrhundert eine Handschriftensammlung von europäischem Rang, aus deren reichem Fundus hier nur einige Beispiele vorgestellt werden konnten. Ziel der wissenschaftlichen Erschließung ist es, durch eine sorgfältige Auswertung der inhaltlichen, kodiologischen und provenienzgeschichtlichen Details den unikalen Wert einer jeden Handschrift und – im anfangs gewählten Bild gesprochen: *fatum suum* des einzelnen Buches – deutlich zu machen.

Bildnachweis

Britisches Museum, London: S. 219 (Tafel 5)

Design Museum Gent: S. 363, 364, 365, 368, 373

Foto Günther Beyer: S. 391

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg: S. 220 (Tafel 6)

Karl Peter Röhl Stiftung, Weimar: S. 377, 395

Klassik Stiftung Weimar: Frontispiz, S. 16, 24, 31, 37, 42, 52, 57, 59, 61, 62, 65, 67, 69, 71, 75, 95, 154, 155, 165, 188, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 217, 218, 219 (Tafel 7), 220 (Tafel 8), 221, 222, 223, 300, 307, 309, 311, 313, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 351, 359, 424

Kurt und Ernst Schwitters Stiftung, Hannover: S. 393

Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz: S. 187, 190

Staatsarchiv Coburg: S. 113, 115, 117, 123, 125

Theo van Doesburg Archiv, Den Haag: S. 378, 388, 390, 397

Privatsammlung Ulko Sybesma, Slew Sleewijk (Niederlande): S. 401, 407, 408

Erstpublikation

Matthias Eifler: Mittelalterliche lateinische Handschriften der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Kontext der europäischen Geistesgeschichte.

In: Hellmut Th. Seemann (Hrsg.): Europa in Weimar. Visionen eines Kontinents. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2008. Göttingen: Wallstein Verlag 2008, S. 11–47.